Rundbrief

des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins

AK

Nr. 106 November 2011

Mitteilungen

Protokoll zur Mitgliederversammlung 2011 (K.-J. Lorenzen-Schmidt u. O. Fischer) 1

„Aufklärung und Alltag“ und „Stadt und Adel“ auf einem guten Weg (Kraack) 6

Rundum gelungen: Der 6. Tag der Archäologie in Schleswig (Bock) 20

Beiträge

Ein Elementarschulstundenplan aus Borsfleth von 1841 (K.-J. Lorenzen-Schmidt) ... 26

„Auch Zeitungen haben ihre Statistik“ (Wulf) 30

Ländliches Handwerk und Gewerbe in den Elbmarschen (K.-J. Lorenzen-Schmidt) ... 33

Dem Herzog über die Schulter geblickt (Kraack) 37

Historische Statistik

Heirat und Fertilität auf Amrum 1700-1900 (Rheinheimer) 47

Projekt

Für die Erarbeitung einer zusammenfassenden Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins (700-2000) (K.-J. Lorenzen-Schmidt) 64

Buchbesprechungen 68

Hg. v. Günther Bock, Ahrensfelder Weg 13, 22927 Großhansdorf

Mitgliedernachrichten

Neues Mitglied

Burkhard Büsing

Lehrstuhl für Regionalgeschichte/Schwerpunkt Schleswig-Holstein
Leibnizstraße 8
24098 Kiel

Email: b.buesing@email.uni-kiel.de

Forschungsinteressen:
Konfessionsgeschichte, frühneuzeitliche Bildungsgeschichte, dörflicher Alltag in der Frühen Neuzeit, politische Kommunikation in der Frühen Neuzeit.

Mitgliederbeitrag/Rundbriefabonnement:
jährlich 25 € (10 € für Studenten oder Interessierte ohne Einkommen).

Internet: http://www.arbeitskreis-geschichte.de
http://www.**facebook**.com/pages/Arbeitskreis-fur-Wirtschafts-und-Sozialgeschichte-Schleswig-Holsteins/300578877403?ref=ts

Bankverbindungen:
Nord-Ostsee Sparkasse, Konto: 105 100 919, **Bankleitzahl: 217 500 00**.
Mitglieder in Dänemark können auf das dänische Konto der GSHG überweisen: Sydbank Kruså, Reg.-Nr. 8065, Konto-Nr. 111340-1 (Einzahlungen auf dieses Konto bitte unbedingt mit „Beitrag Arbeitskreis“ kennzeichnen).

Protokoll zur Mitgliederversammlung 2011

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt und Ole Fischer

Am 5. November fand in Kiel die diesjährige Exkursion und Mitgliederversammlung des Arbeitskreises statt. Insgesamt 15 Mitglieder waren dazu erschienen. Um 11:30 Uhr begrüßte uns die Leiterin der Medizinhistorischen Sammlung der CAU, Frau Eva Fuhry, zu einer hochinteressanten Führung durch diese. Die Sammlung ist wesentlich erst in den 1980er Jahren durch eine Schenkung aus Zürich begründet worden und hat dann Ergänzungen aus den medizinischen Bereichen erhalten. In Zukunft soll eine stärkere Ausrichtung auf schleswig-holsteinische Provenienzen erreicht werden. Für das nächste Jahr steht die Neukonzipierung und -aufstellung auf vergrößerter Fläche an, wofür aber z. T. noch die Mittel eingeworben werden müssen. Die kenntnisreiche Führung brachte uns das Inventar der „Neuen Lübecker Apotheke“ mit zahlreichen Hintergrundinformationen, ausgewählte Aspekte der Geschichte der Röntgendiagnostik und Strahlentherapie, die Funktionsweise der Eisernen Lunge, den „Beckenschrank“ des Gebärhauses und schließlich die pathologische Sammlung (mit Schwerpunkt auf der Tuberkuloseerkennung und –therapie) nahe. Wir bedankten uns herzlich mit Lübecker Marzipan.

Nach der Führung begaben wir uns in das Restaurant „Seeburg“, wo wir ab 13 Uhr vor, während und nach dem Essen die jüngsten Entwicklungen und zukünftigen Planungen des Arbeitskreises besprachen. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt fasste zunächst die wichtigsten Punkte zusammen. Er berichtete von der Tagung „Leben am Wasser – Flüsse in Norddeutschland“, die Anfang des Jahres in Kooperation mit dem Hamburger Arbeitskreis für Regionalgeschichte und dem Landschaftsverband Stade in Hamburg veranstaltet wurde und mit etwa 100 Zuhörern ausgesprochen gut besucht war. Auch die Tagung auf dem Koppelsberg im September war sehr gelungen. Hier wurden schwerpunktmäßig die beiden aktuellen Projekte „Aufklärung und Alltag“ sowie „Stadt und Adel“ vorgestellt und diskutiert. Die aktive Teilnahme zahlreicher junger Mitglieder zeigte, dass der Arbeitskreis

zurzeit nicht über Nachwuchsprobleme klagen braucht und dass besonders das hierarchiefreie Miteinander im Arbeitskreis auch zukünftig vor Überalterungsproblemen schützen kann, mit denen andere, eher universitär ausgerichtete Arbeitskreise zu kämpfen haben. Es ist jedoch notwendig, die Tätigkeiten des Arbeitskreises noch mehr publik zu machen, um weiterhin neue aktive Mitglieder zu gewinnen und auch verschiedene regionalgeschichtliche Projekte in Norddeutschland und Dänemark besser miteinander zu vernetzen.

Ole Fischer konnte von einer leicht steigenden Mitgliederzahl berichten – ausgetreten ist niemand, fünf neue Mitglieder konnte der Arbeitskreis 2011 gewinnen. Um die Kommunikation unter den Mitgliedern zu verbessern, wurde angeregt, eine aktuelle Mitgliederliste zu versenden. Diese soll nicht nur Kontaktdaten enthalten, sondern auch über aktuelle Forschungsprojekte der einzelnen Mitglieder Aufschluss geben. Eine entsprechende Bitte um Mitteilung der derzeitigen Projekte und Forschungsinteressen wird in Kürze allen Mitgliedern per Email zugehen. Darüber hinaus wurde beschlossen, dass zukünftig wieder jährlich Rechnungen für die Mitgliedsbeiträge verschickt werden sollen, um die Zahlungsmoral zu heben bzw. vergesslichen Mitgliedern eine Erinnerungshilfe bereit zu stellen.

Unser bisheriger Rechnungsführer Gerret L. Schlaber konnte leider nicht anwesend sein. Seine zuvor zugesandte Stellungnahme informierte jedoch über die aktuelle Kassenlage des Arbeitskreises. Momentan befinden sich 1162,08 Euro auf unserem Konto, wobei noch etwa

Mit Fördeblick: Die Medizinhistorische Sammlung der CAU.

Eva Fuhry weiht unseren Sprecher in die Geheimnisse des Wurzelstampfens ein.

1200,- Euro Mitgliedsbeiträge aus den letzten Jahren ausstehen. Gerret wird sich um eine möglichst schnelle Nachzahlung dieser Gelder bemühen, da er sein Amt zum Ende des Jahres aufgibt und die Kasse bereinigt an den neuen Rechnungsführer übergeben soll. Als neuer Rechnungsführer wurde Peter Danker-Carstensen einmütig von den Anwesenden gewählt.

Für die Redaktion berichtete Martin Rheinheimer, dass sich der Arbeitskreis weiterhin über eine rege Publikationstätigkeit freuen kann – 2010 erschienen insgesamt vier und 2011 zwei Bücher. Schwierig bleibt nach wie vor die Beschaffung der Druckkosten. Sofern sich überhaupt Sponsoren finden lassen, geben diese in der Regel nur kleine Beträge, was die Mitteleinwerbung zu einer langwierigen Angelegenheit macht, da mehr Sponsoren benötigt werden. In diesem Zusammenhang wurde angeregt

diskutiert, ob wir dem Beispiel anderer Arbeitskreise folgend die Mitgliedschaft mit einem automatischen Bezug aller herausgegebenen Schriften des Arbeitskreises verbinden sollten. Da wir ohnehin die Druckkosten beschaffen müssen, würde dies kaum Extrakosten bedeuten. Wir hätten über den normalen Druckkostenzuschuss hinaus lediglich Porto und Verpackung zu bezahlen. Dafür müssten die Mitgliedsbeiträge um etwa fünf bis zehn Euro pro Jahr angehoben werden. Eine entsprechende Änderung würde frühestens auf der nächsten Mitgliederversammlung beschlossen werden. Um bis dahin eine eventuell notwendige Anhebung der Mitgliedsbeiträge abschätzen zu können, sollen vom Wachholtz-Verlag genauere Informationen über mögliche Finanzierungswege eingeholt werden. Eine andere Möglichkeit, die Druckkosten für den Arbeitskreis zu verringern, wäre die Anwerbung von Subskribenten. Dies müsste jedoch für jede Publikation erneut erfolgen und wäre somit mit einem höheren logistischen Aufwand verbunden.

Die zurzeit laufenden Projekt befinden sich auf einem guten Weg. Das von Ortwin Pelc und Norbert Fischer angeregte Projekt „Leben am Wasser – Flüsse in Norddeutschland“ wartet nur noch auf den Rücklauf der letzten Beiträge, die Endredaktion und die Publikation der Tagungsbeiträge, die in diesem Fall weitgehend vom Landschaftsverband Stade finanziert wird. Für das Projekt „Aufklärung und Alltag“ wird nach der erfolgreichen Vorstellung der einzelnen

Forschergenerationen bunt gemischt: Mitgliederversammlung in angenehmer Umgebung.

Beiträge auf dem Koppelsberg mit der Einreichung der Aufsatzmanuskripte im Sommer 2012 gerechnet. Für „Stadt und Adel“ werden noch Beiträger zu einzelnen Forschungsaspekten gesucht, aber auch für dieses Projekt wurde bereits die Publikation ins Auge gefasst. Darüber hinaus gab Florian Bayer einen Einblick in sein Dissertationsprojekt zur Entschädigung von NS-Opfern im Kreis Stormarn, das er im Frühjahr 2012 abschließen wird. Florian bekundete sein Interesse an einer Veröffentlichung seiner Arbeit in der „Studien“-Reihe des Arbeitskreises. Das Projekt wurde aufmerksam zur Kenntnis genommen, eine Entscheidung aber nach Annahme der Dissertation an die Redaktion übertragen.

Da es trotz einiger Ideen bisher keine konkreten neuen Projektvorschläge gibt, wurde beschlossen, 2012 auf eine mehrtägige Tagung zu verzichten. Stattdessen soll eine eintägige offene Tagung an einem zentralen Ort stattfinden, auf der verschiedene neue Ideen und Forschungsprojekte vorgestellt und diskutiert werden können. Die nächste Mitgliederversammlung soll am 5. Mai 2012 in Flensburg (Schwerpunkt: Schifffahrtsmuseum) stattfinden. Die Veranstaltung endete um 16:45 Uhr.

Erinnerung an säumige Beitragszahler !

Überweist bitte Euren Jahresbeitrag auf das Konto des Arbeitskreises:
Nord-Ostsee Sparkasse,
Konto: 105 100 919,
Bankleitzahl: 217 500 00.

Mitglieder in Dänemark können auf das dänische Konto der GSHG überweisen:
Sydbank Kruså, Reg.-Nr. 8065,
Konto-Nr. 111340-1
(Einzahlungen auf dieses Konto bitte unbedingt mit „**Beitrag Arbeitskreis**“ kennzeichnen).

„Aufklärung und Alltag“ und „Stadt und Adel“ auf einem guten Weg

Ertragreiches Tagungswochenende des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins auf dem Plöner Koppelsberg (23.–25. September 2011)

von Detlev Kraack

Man muss positiv in die Zukunft blicken und darf sich auch von Rückschlägen nicht irre machen lassen, sollte vielmehr konsequent auf wohlvertrauten, bewährten Pfaden wandeln, um von diesen aus den Blick auch zu neuen Ufern schweifen zu lassen. Das tat der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte am Wochenende vom 23.-25. September dieses Jahres auf dem Koppelsberg bei Plön. Wohlvertraut und seit langen Jahren bewährt waren die ganz besondere Atmosphäre des Koppelsbergs und der Charakter des wissenschaftlichen Austausches, der hier unprätentiös und freundschaftlich, aber in der Sache eben auch durchaus kritisch und auf hohem Niveau gepflegt wurde. Reichlich Neues und zum Teil gänzlich Unbekanntes boten die von den Mitgliedern des Arbeitskreises und ihren Gästen gehaltenen Vorträge. So war es kaum verwunderlich, dass sich in der Abfolge der Referate und in den an diese anschließenden Diskussionen zahlreiche Perspektiven für die weitere Durchdringung der dargebotenen Gegenstände auftaten. Gerade weil in unserer Runde Spezialisten aus den unterschiedlichsten Regionen des Landes zusammenkamen, bestand immer auch gleich die Möglichkeit, eigene Beobachtungen an den Quellen mit den Funden und Beobachtungen anderer zu vergleichen und auf diese Weise in der Erhellung des Gegenstandes insgesamt Stück für Stück voranzuschreiten.

Im Vorfeld der Veranstaltung hatte man sich bewusst gegen eine gänzlich offene Tagung entschieden. So lag die Verantwortung für die Programmgestaltung dieses Mal bei zwei Projektgruppen des Arbeitskreises um Ole Fischer (Jena) zu „Aufklärung und Alltag“[1] und um Detlev Kraack (Plön) zu „Stadt und Adel“.[2] Beide Projektgruppen nutzten die Tagung dazu, bislang offene inhaltliche und konzeptionelle Fragen zu diskutieren und ihre Projekte auf diese Weise im erweiterten Kreise weiter voranzutreiben.

Darüber hinaus wurde auf Spaziergängen durch den sonnendurchfluteten Garten der Anlage und während des abendlichen Beisammenseins in aller Ruhe über die gegenwärtige Lage des Arbeitskreises, über zukünftige Aktivitäten und mittelfristig realisierbare Projekte beraten. Nachdem sich Peter Danker-Carstensen (Rostock) am Samstagabend dankenswerterweise dazu bereit erklärt hatte, zum neuen Jahr das Amt des Rechnungsführers von Ger-

ret Schlaber (Apenrade) zu übernehmen, wurde dabei sowohl über neue Projekte im Bereich der Kultur- und Mentalitätsgeschichte als auch – bzw. wieder einmal – über die Idee eines „Bilderbuchs zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte“[3] und über eine modernen Ansprüchen genügende Wirtschafts- und Sozialgeschichte des nordelbischen Raumes und seiner Nachbarregionen nachgedacht. Letztere könnte als eine Art Summe der über mehrere Jahrzehnte sich erstreckenden, konsequent moderne Staats- und Verwaltungsgrenzen überschreitenden Forschungen des Arbeitskreises gleichsam dessen bisherige Arbeit in eine Synthese fassen und den Gegenstand damit dann auch an allgemein interessierte Kreise herantragen helfen. In der Tat wäre in nicht allzu ferner Zukunft konkret darüber nachzudenken, wie das, was hier für jeden Einzelnen eine schier übermächtige Herausforderung darstellen mag, durch die Kräfte eines Arbeitskreises wie des unsrigen doch zu stemmen sein müsste. Unabhängig von diesen Publikationsprojekten wurde angeregt, die Zusammenarbeit mit entsprechenden Arbeitskreisen in Niedersachsen und Hamburg weiter zu intensivieren, die bestehenden Kontakte zu den Universitäten in Kiel und Hamburg weiter auszubauen und fortgeschrittenen Studierenden und Doktoranden die Hand zum gemeinsamen Austausch zu reichen.

Nach einer reichhaltigen Stärkung zum Abendbrot und einer kurzen Begrüßung und Einstimmung durch Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Rostock/Glückstadt/

Hamburg), den Sprecher und Spiritus Rector des Arbeitskreises, eröffnete Ole Fischer (Jena) am Freitagabend den ersten Teil der Tagung zum Thema „Aufklärung und Alltag“ mit einer kurzen Einführung in den Gegenstand und einem Vortrag über „Religiöse Individualisierung und ihre Folgen am Beispiel Martin Friedrich Lihmes (1733–1807)“. Es sollten sich im weiteren Verlauf der Tagung noch aufschlussreiche Parallelen zwischen Leben und Wirken des aus dem Amt entfernten Toestruper Pastors und später in Plön wirkenden Erziehers und Publizisten Lihme und den Protagonisten weiterer Referate abzeichnen. Zum einen wurde deutlich, welche Rolle zunächst Halle und dann vor allem Jena als Studienort für mehrere aufeinander folgende Generationen aufgeklärter geistlicher Köpfe im 18. Jahrhundert gespielt haben. Innerhalb der Herzogtümer Schleswig und Holstein waren es dann aufgeklärte Kreise regionalen Zuschnitts, die sich in Druckerei bzw. Verlagshaus Korte in Flensburg, in weiteren aufgeklärten Zirkeln in Eutin (Graf Stolberg und Johann Heinrich Voß) und Plön (Graf Woldemar Friedrich von Schmettow, Amtmann August von Hennings, Alumnatsleiter Friedrich Bernhard von Wickede, Justitzrat Lawaetz sowie die Pastoren Lihme und Suhr und u.a. auch eine Reihe prominenter französischer Emigranten), aber durchaus auch andernorts, bisweilen in engem Kontakt zu Altona und Berlin als überregionalen Zentren der Aufklärung fassen ließen und die z. T. in intensivem Austausch miteinander standen. Die hier aufscheinenden Personennetzwerke schreien geradezu nach weiteren Forschungen, zumal sich offensichtlich durch die Verschränkung der in der Regel städtisch sozialisierten Protagonisten mit dem adligen und geistlichen Leben auf dem Lande weitere Perspektiven für die Forschung abzeichnen.

Der angekündigte Vortrag von Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt über „Reflexe der Aufklärung in bäuerlichen Schreibebüchern des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts“, der just auf diese Schnittstelle zielte, reduzierte sich aus zeitlichen Gründen leider auf die Rezitation des Gedichtes „Die aufgeklärte Zeit“, das der Vortragende in den handschriftlichen Unterlagen eines Hofarchivs aus der Blomeschen Wildnis aufgetan hatte und das sich sehr schön in die Diskussion über die Verflechtungen zwischen der städtischen Aufgeklärtheit und den Verhältnissen im Umland der Städte und auf dem platten Land einpasste. Unabhängig davon, dass es sich bei der Vorlage für das handgeschriebene Gedicht um den in den Jahren 1792/93 verschiedentlich (u. a. in Leipzig) gedruckten Beitrag eines ganz entschiedenen Anhängers der Aufklärung handelt, der sich hier in karikierender Absicht die Maske eines tumben Aufklärungsgegners übergestülpt hat, ist – obgleich wir über Vermittlungswege und -stationen sowie über den konkreten Aufzeichnungszusammenhang keinerlei Aussagen treffen können – allein schon die Tatsache hervorzuheben, dass dieses an sich gelehrte Stück Poesie seinen Weg in die ländliche Schriftlichkeit der Blomeschen Wildnis gefunden hat.

Ein ebenfalls angekündigter Vortrag von Merethe Roos (Oslo) über „Leichenpredigten in Schleswig-Holstein im 18.

Jahrhundert“ musste aus terminlichen Gründen leider ganz entfallen, wird aber in gedruckter Form in den geplanten Tagungsband Eingang finden. Der Vortrag von Klaus Gille (Hamburg) über „Heinrich Christian Boie als Landvogt in Süderdithmarschen (1781–1806)“ konnte deshalb auf den Samstagnachmittag verschoben werden, so dass am Freitagabend viel Raum für die Diskussion der allgemeinen Problematik und des Falles Lihme blieb.

Wie immer auf dem Koppelsberg, schloss sich an Vorträge und Diskussionen sowohl am Freitag- als auch am Samstagabend ein gemütliches Beisammensein im Kaminzimmer an, das die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung bis spät in die Nacht hinein in trauter Runde vereinte und ebenso wie die Pausenspaziergänge durch den sonnendurchfluteten Garten und der traumhafte Blick auf den Großen Plöner See das ganz besondere Flair des Koppelsbergs ausmachen.

Der Reigen von Vorträgen zu „Aufklärung und Alltag“ wurde am Samstag mit einem Beitrag von Dominik Hünniger (Göttingen) fortgesetzt. Unter dem plakativen Titel „›Kein Mann für Kiel‹ – Johann Otto Thieß und die Universitätswelt um 1800“ ging es dabei um den seltenen Fall eines Aufklärers, der sich aufgrund seines Nonkonformismus und im vorliegenden Falle wohl nicht zuletzt auch wegen persönlicher Verbohrtheit einem Amtsenthebungsverfahren der Kieler Universität stellen musste, weil er den Verantwortlichen in der akademischen Ausbildung als nicht mehr tragbar erschien. Hierbei wurde deutlich, dass der staatstragende und mit der Ausbildung neuer Staatsdiener betraute Rahmen der Universität ganz prinzipiell keinen guten Nährboden für konsequent verfolgte aufklärerische Ideen darstellte. Dem in Anlehnung an die Kant´sche Unterscheidung von theoretischer und praktischer Vernunft selbstauferlegten Verzicht vie-

Juliane Engelhardt hielt ihren interessanten Vortrag auf Englisch.

ler Professoren auf radikales Aufklärertum im öffentlichen Raum stand auf der anderen Seite eine eher konservative, im Kern pietistische Tendenz bei den für Stellenbesetzungen maßgeblichen Adligen und leitenden Beamten gegenüber. Auf der Basis der hierzu vorgestellten Gedanken und Beobachtungen ließe sich trefflich weiter über Rekrutierungs- und Selbstergänzungsmechanismen der akademischen Lehrkörper in dem – aus der rückschauenden Perspektive – aufklärerisch verklärten Zeitalter um 1800 nachdenken.

Von der Ebene der damals keineswegs immer nur glänzenden Universität herab lenkte Burkhard Büsing (Kiel) den Blick der Tagungsteilnehmer auf die bereits von den Zeitgenossen als Bildungsniederungen abqualifizierte Wirklichkeit der städtischen und ländlichen Kirchspielschulen, an denen die Kinder in meist ebenso positivistischer wie am praktischen Nutzen orientierter Art die Urgründe des Lesen, Schreibens und Rechnens sowie Abschnitte des Katechismus erlernten bzw. eingebläut bekamen. So konnte der Referent aus der wechselseitigen Erhellung von normativen (u. a. Schul-/Polizeiordnungen) und seriellen Quellen (u. a. Visitationsprotokolle) sehr überzeugend den „Schulalltag um 1700 – zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ beleuchten, der angesichts der Einbindung der Kinder und Jugendlichen in den Arbeitsprozess und des für den Unterricht erhobenen Schulgeldes nur sehr begrenzte Regelmäßigkeiten auswies und auch kaum Freiräume für kreative Bildungsprozesse bot.

In ihrem auf Englisch gehaltenen Vortrag knüpfte Juliane Engelhardt (Kopenhagen) sodann unter dem Titel „Ascetic Protestantism and the Formation of Middle Class Culture (1650–1800)” an die These Max Webers über den Zusammenhang zwischen protestantischer Ethik und kapitalistischem Wirtschaftsdenken an. Dabei diente ihr die aus dem idealtypischen Denken heraus entwickelte, von der heutigen Forschung in ihrem Kern keineswegs unbestrittene These Webers als adäquates heuristisches Hilfsmittel zur Erhellung ihres an sich kulturhistorischen Gegenstandes.

Im Anschluss daran konnte Lars Hen-

ningsen (Apenrade/Studienabteilung an der Dansk Centralbibliotek in Flensburg) die von ihm selbst gestellte Frage, ob denn Schleswig ein „aufgeklärtes Musterland“ sei, sehr differenziert und auf z. T. überraschende Art und Weise beantworten, indem er „Die Akteure und ihre Voraussetzungen, Gegensätze und Ziele im Agendenstreit 1797/98 am Beispiel des Amtes Hadersleben“ im Spiegel einer faszinierend auskunftsfreudigen regionalen und lokalen Quellenüberlieferung betrachtete und den Gegenstand damit im übertragenen Sinne wieder vom Kopf auf die Füße stellte. Den Hintergrund bildeten die Auseinandersetzungen um die auf eine Initiative des Generalsuperintendenten Jacob Georg Christian Adler (1756–1834) zurückgehenden Änderungen im liturgischen Bereich, die sich mit dem Ringen um Zuständigkeiten und Selbst- und Staatsverständnis zwischen Protagonisten in Kopenhagen, auf der Ebene des Amtes, der Propstei und der Kirchspielgemeinde überschnitten und von der Spitze der Staatsverwaltung bis hin zu den einzelnen Gemeindegliedern die Menschen bewegten. Hier standen dem an sich aufgeklärten, aber etatistischen Gedanken verhafteten Amtmann Johannes von Møsting in Hadersleben (1759–1843) die konservativen Kräfte in der Kopenhagener Zentralverwaltung um Cay Reventlow (1753–1834) als Leiter der Deutschen Kanzlei entgegen. Die an sich eher konservativen Bauern der Kirchspielgemeinde entwickelten ihrerseits ein Selbstbewusstsein gegenüber den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, wie es jedem der damaligen Aufklärer gut zu Gesicht gestanden hätte. Der an sich gelehrte, aufgeklärte (und letztlich der Antike entlehnte) Gedanke, dass „von allen zu entscheiden sei, was alle anginge“, wurde hier – wenn auch keineswegs unbestritten[4] – praktisch im Alltag gelebt, indem sich die lokalen Bauern den obrigkeitlichen Vorgaben verweigerten, sich in der für sie keineswegs unstrittigen Sache vielmehr mit Petitionen an König und Amtmann wandten und dabei den – durch die Beigabe von Abstimmungsergebnissen – dokumentierten Willen der Gemeinde zu Protokoll gaben. Obwohl diese Form der Partizipation lediglich die männlichen Hausvorstände bzw. deren Witwen erfasste, schien sich in ihr doch ein originär aufklärerischer Zug zu dokumentieren, wo man ihn so nicht unbedingt erwartet hätte. Indes wäre zu überlegen, ob wir es hier wirklich mit originär aufgeklärten Tendenzen zu tun haben oder ob entsprechende Formen der politischen Meinungsbildung und -artikulation auf der Ebene der Kirchspiele – ob in der religiösen oder in der zivilen Gemeinde – nicht auch in den vorausgehenden Jahrhunderten schon gelebte rechtliche und soziale Wirklichkeit waren, wenn es etwa um die Wahl von Pfarrern oder um die Berücksichtigung bäuerlicher bzw. bürgerlicher oder gemeindlicher Interessen ging.

Eine eher ungewohnte Perspektive auf einen prominenten Aufklärer vermittelte Klaus Gille (Hamburg), indem er den als Herausgeber des (Neuen) Deutschen Museums und Begründer des Göttinger Hainbundes über die engere Region hinaus bekannten „Heinrich Christian Boie als Landvogt in Süderdithmarschen (1781–1806)“ in den Fokus seines Vortrages stellte. Der 1744 in Meldorf gebore-

ne Boie hatte zunächst das Flensburger Gymnasium besucht und sodann als Schöngeist und Aufklärer in Jena Jura studiert. Später war er als Hauslehrer und Hofmeister in Göttingen und als Stabssekretär beim Militär in Hannover tätig gewesen, bevor er – bezeichnenderweise nicht ohne Protektion durch Andreas Peter Bernstorff aus Kopenhagen – eine Stelle als Landvogt in Dithmarschen bekam. In seiner Amtsführung hielt er als weltgewandter Aufklärer wohl ganz bewusst Distanz zur lokalen Bauernelite, konnte kein Niederdeutsch und beschäftigte auch nur auswärtiges Personal, ließ es sich jedoch unabhängig davon nicht nehmen, in der Amtsführung eigene Verwandte zu begünstigen.

Der anschließende Vortrag führte an die Schnittstelle zwischen aufklärerischem Freigeist und frühmoderner Naturwissenschaft. So konnte Detlev Kraack (Plön) auf der Basis von zwei 1796 in den Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten veröffentlichten Aufsätzen des Plöner Pastors Georg Suhr (1766–1814) diesen „als Aufklärer und Naturwissenschaftler" fassen. Was Suhr den Lesern der Provinzialberichte „Über den Winteraufenthalt des gemeinen Kiebitzes" und „Über die Fortpflanzung der Aale" berichtete, war aus heutiger Perspektive betrachtet, fast alles falsch; indes war es – und allein darauf kam es in dem Vortrag an – in der Summe ein flammender Aufruf, geltende Lehren zu hinterfragen und Autoritäten durch Empirie und eigene Beobachtungen ins Wanken zu bringen. Vor allem eine genaue Beobachtung der Natur sei nach Suhr vonnöten, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, weiterhin das in Logikschluss und kritischer Auseinandersetzung mit diesen Beobachtungen geübte freie Denken. Bezeichnenderweise hatte auch der in Marne geborene Suhr, der in Plön eher als Freigeist und Moralapostel denn als Seelsorger galt, in Jena studiert. Immerhin wurde deutlich, dass sich in Plön mit dem Freiherrn von Schmettow, dem Amtmann August von Hennings, den Pastoren Lihme und Suhr sowie einigen umwohnenden Adligen eine wenn auch sehr überschaubare Gruppe gleichgesinnter Intellektueller und Freigeister gefunden hatte, die in der Abgeschiedenheit des holsteinischen Land- und vormaligen herzoglichen Residenzstädtchens den Idealen der aufgeklärten Zeit anhingen. Ihrem Wirken im Spannungsfeld der Metropolen Hamburg bzw. Altona und Lübeck und dem Plöner Umland wäre noch weiter nachzugehen, zumal im Privatbesitz überlieferte nahe Gutsarchive durchaus noch viel Material zur weiteren Erhellung des Gegenstandes enthalten dürften.

Im Folgenden beschäftigte sich Robert Gahde (Stade) in seinem plakativ „Vom Zwang zum Bedürfnis" überschriebenen Vortrag mit den schwierigen Anfängen der Feuerversicherung im ländlich geprägten Elbe-Weser-Raum. Dabei wurde deutlich, dass sich bezüglich des Umgangs mit Wasser- und Feuerschäden im Laufe der Frühen Neuzeit ein Wandel vollzog, in dessen Verlauf ältere, auf Solidarität und Nachbarschaftshilfe basierende Formen der Selbsthilfe innerhalb der Dorfschaften und Nachbarschaftsverbände durch moderne Formen der Solidarkassen überlagert und im Rahmen gesetzlicher Pflichtversicherun-

gen schließlich ganz durch diese ersetzt wurden. Interessant war hier vor allem, dass das, was uns heute als modern und selbstverständlich erscheint, zunächst keinesfalls den ungeteilten Zuspruch der Zeitgenossen fand, zumal regelmäßige Versicherungsprämien die Bauern doch eher abschreckten und nicht dazu angetan waren, die bäuerliche Skepsis gegenüber entsprechenden Brandkassen über Nacht zu beseitigen. Gerade der mentale Wandel brauchte Zeit, und bis die Kassen als fest etabliert angesehen wurden, vergingen Generationen. Was der Vortragende am Beispiel der von ihm untersuchten Überlieferung in einem fest umrissenen Referenzraum südlich der Elbe sehr plastisch vor Augen führen konnte, wäre auch hinsichtlich der nordelbischen Verhältnisse näher zu untersuchen und dann mit den vorgestellten Ergebnissen zu vergleichen.

In die unmittelbare Umgebung Kiels führte der Vortrag von Gerhard Hoelzner (Kiel) über „Aufklärung und Alltag auf Gut Petersburg bei Kiel", in dem zentrale Fragen der Vermittlung aufgeklärten Gedankengutes in die bäuerlich geprägten ländlichen Verhältnisse hinein diskutiert wurden. Auch wenn hier hinsichtlich einiger der vorgestellten (bukolisch und damit eher literarisch als pragmatisch anmutenden) Zeugnisse aus der handschriftlichen Überlieferung des Gutes offen bleiben musste, wer hier auf welchen Wegen und mit welcher Intention welches Wissen vermittelte bzw. fest-

Detlev Kraack stellt das Projekt „Stadt und Adel“ vor.

hielt, gelang es dem Referenten doch auf eindrucksvolle Weise, eine in Breite und Qualität beeindruckende Quellenüberlieferung vor den Zuhörern auszubreiten.

Im Anschluss daran berichtete Ortwin Pelc (Hamburg) über „Aufklärung und Alltag in Lübeck um 1800“. Er tat dies, indem er insbesondere nach dem konkreten Niederschlag aufgeklärten Gedankengutes im Alltag der Menschen fragte, und konnte am gut dokumentierten Beispiel der bis heute blühenden „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit“ (kurz der „Gemeinnützigen“) sehr konkret zeigen, wie sich Aufklärung und Moderne in Lübeck eben nicht nur durch die Herausgabe einer aufgeklärten Zeitung (ab 1751), die Einrichtung von Kaffeehäusern und Lotterien sowie durch Curiosa wie eine Ballonfahrt Bahn brachen, sondern wie sie durch die Einrichtung der „Gemeinnützigen“ auch an Stetigkeit und Nachhaltigkeit gewannen. Diese Gesellschaft veranstaltete regelmäßig Vorträge zu durchaus alltagsrelevanten Themen (u.a. Verbesserung der Wohnsituation der Armen, überhaupt Bekämpfung von Hunger, Armut und Krankheiten), richtete an der Wende zum 19. Jahrhundert eine Industrie-, eine Sonntags-, eine Zeichen- und eine Schwimmschule ein und eröffnete in etwa parallel dazu eine vom Prinzip der Solidarität und des Allgemeinnutzens getragene Leihkasse für unverschuldet in Not geratene Mitbürger. Vor allem die für die Anfangszeit im Manuskript erhaltenen Vortragsthemen der „Gemeinnützigen“ und die Antragsformulare der Leihkasse, in denen wir die Hintergründe der Antragstellung und die Begründung der Annahme (nur in wenigen Fällen der Ablehnung) eines Kreditgesuches fassen, stellen in ihrem seriellen Charakter sehr reichhaltige Quellen zur Erhellung der sozialen, wirtschaftlichen und mentalen Verhältnisse bzw. Befindlichkeiten in der Hansestadt im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert dar. Es wurde im Verlauf des Vortrags

verschiedentlich deutlich, welch gewaltiges Potential für die Forschung die in der Travemetropole überlieferten Materialien aus dieser Zeit bieten. Während das „Haupt der Hanse“ und die „Freie Reichsstadt Lübeck“ Mediävistik und Hanseforschung seit den Anfängen der modernen Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert intensiv beschäftigt haben und nach wie vor beschäftigen, bieten sich für weite Abschnitte der jüngeren Lübecker Geschichte noch zahlreiche unbearbeitete Themen und nahezu jungfräulich unbearbeitete archivalische Überlieferungen. Hierauf wäre von Seiten der Frühneuzeitforschung noch viel stärkeres Augenmerk zu richten.

Den zweiten Block von Vorträgen, der sich aus Referaten der Projektgruppe „Stadt und Adel“ speiste, eröffnete am Sonntagvormittag Detlev Kraack (Plön), indem er kurz in das Projekt einführte, erkenntnisleitende Fragen sowie zentrale Quellenzeugnisse und Themenfelder vorstellte und Mitarbeiterkreis und Arbeitsstand des Projekts erläuterte. Dabei wurde deutlich, was auch verschiedentlich in den folgenden Referatbeiträgen zum Ausdruck kam: Das Thema ist dazu geeignet, zumindest Teile der Stadtgeschichtsforschung, der Adelsforschung und der Stadt-Umland-Forschung im Lande für die Epochen seit dem Hochmittelalter zu überdenken, wenn nicht gar neu zu schreiben. Vor allem was die rechts- und sozialhistorischen Kategorisierungen in Adel und Nicht-Adel angeht, bestand im Kreise der Referenten und des Auditoriums Einigkeit darüber, dass es sehr schwer sein dürfte, diese für gewisse Bereiche der Mittelalterlichen Geschichte aufrecht zu erhalten. Vor allem für den schleswigschen Raum, aber durchaus auch für die Städte in Holstein stellt es sich doch als sehr viel sinnvoller dar, von gesellschaftlichen bzw. städtischen Führungsschichten bzw. -gruppen als von Adel und Adligen zu sprechen. Was die bisherige Wahrnehmung des Gegenstandes angeht, scheint die Frühe Neuzeit doch manches klarer gesehen zu haben als spätere Jahrhunderte. Insbesondere die aus dem bürgerlichen 19. Jahrhundert hervorgegangene Tradition der dem eigenen Dafürhalten nach modernen Geschichtsschreibung neigt hier zu einer doch allzu strengen Trennung zwischen adliger Sphäre hier und nichtadliger bzw. bürgerlicher Sphäre dort. Ein zusätzliches Problem besteht darin, dass wir für die Jahrhunderte seit der Städtegründungsphase des 12./13. Jahrhunderts und bis ins 16./17. Jahrhundert doch von verschiedentlich grundsätzlich gewandelten sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ausgehen müssen, was eine saubere Behandlung des Gegenstandes in Begrifflichkeit und Sache ohne weitere chronologische Differenzierung nicht gerade erleichtert, wenn nicht gänzlich unmöglich erscheinen lässt. Auch erschließt sich durch den frühen Blick auf die Verhältnisse in Holstein eine ganz andere Sicht des Gegenstandes als durch den parallelen Blick auf die Städte im Schleswigschen. Hier scheint schon zwischen den beiden – in späteren Jahrhunderten – vielfach und eng miteinander verbundenen Territorien eine differenzierte Wahrnehmung geboten zu sein, die im zweiten Schritt aber auch eine vergleichende Betrachtung und daran anschließend ein vertieftes Ver-

ständnis des Gegenstandes ermöglichen sollte. Angesichts dieser Schwierigkeiten, durch die sich die Projektteilnehmer immer wieder auf die zeitgenössische Quellenüberlieferung und deren z. T. keinesfalls einfache Interpretation verwiesen sehen, wäre es schön, wenn der aus dem Projekt hervorgehende Band neben einer umfassenden Einführung und einer grundlegenden Bibliographie zum Gegenstand sowie den einzelnen Beiträgen der Projektmitstreiter auch eine Art Quellenanhang umfassen könnte, in dem exemplarisch wichtige Quellenzeugnisse für die Erhellung des Gegenstand dokumentiert werden. Ein solches Prozedere würde es überdies auch erleichtern, die Erforschung des Gegenstandes über die Dauer des Arbeitskreis-Projektes hinaus weiter voranzutreiben.

Im Folgenden bot Gerhard Kraack (Flensburg) in seinen „Überlegungen zu Stadt und Adel in Flensburg" weit mehr als den angekündigten „Werkstattbericht". Ausgehend von der frühneuzeitlichen Wahrnehmung der Fördestadt selbst, die der sagenhaften Überlieferung nach die städtische Unabhängigkeit erst dadurch erlangt hätte, dass man fünf adlige Burgen (oder vielleicht besser befestigte Häuser) im Umfeld der Stadt schleifte, konnte er zeigen, dass der Adel in Gestalt prominenter schleswigscher Adelsfamilien von den uns fassbaren Anfängen der Stadt an ganz ähnlich wie auch in Kiel etwa im Rat der Stadt präsent war (eine vom Referenten zusammengestellte und den Zuhörern in Kopie zugänglich gemachte Liste zu adligen Bürgermeistern und Ratsverwandten des 14.–16. Jahrhunderts belegte dies eindrucksvoll), dass die führenden städtischen Familien dem umwohnenden Adel im Konnubium eng verbunden waren und dass sie sich auch vom Auftreten her adlig gaben. Dies äußerste sich u.a. in der Lebensführung, etwa im ganz selbstverständlichen Führen von Fehden, in der Teilnahme an Turnieren und in der Siegel- und Wappenführung. Außerdem waren Adlige seit dem Spätmittelalter eng in die geistlichen Institutionen, Gilden und Bruderschaften Flensburgs eingebunden, erscheinen dort in den

Mitgliederverzeichnissen und ließen sich in adligen Grablegen in den städtischen Pfarrkirchen repräsentativ zur letzten Ruhe betten (hierüber informierte der Referent für das 16. und frühe 17. Jahrhundert im Spiegel von chronikalischen Nachrichten aus Johannes Reinhusens Annales Flensburgenses und Jonas Hoyers Haus-Protokoll).[5] Ein erst im Spiegel jüngerer Forschungen stärker hervortretendes Phänomen ist der ebenfalls von den Anfängen der Stadt an fassbare adlige Immobilienbesitz (adlige Grundstücke und adlige Freihäuser, ja repräsentative Hofanlagen, die sich über zwei und mehr Grundstücke erstreckten), und zwar zugleich als Phänomen und als Problem, mit dem die Stadt ihre liebe Not hatte, weil adlige Grundstücke und darauf errichtete „Freihäuser" von den städtischen Lasten und Umlagen befreit waren. Dies ist auch in Kiel, Lübeck, Plön und andernorts ein Problem gewesen, das sich durch die Jahrhunderte auf vielfältige Art und Weise in der städtischen Akten- und Urkundenüberlieferung niedergeschlagen hat. Schließlich tritt neben die permanente Anwesenheit z. B. adliger Witwen die konzentrierte Anwesenheit ganzer Adelsgruppen bzw. des Landesadels auf Hof- und Landtagen, die vom dänischen König und Landesherrn in Flensburg als der in Spätmittelalter und Früher Neuzeit wirtschaftlichen (und zeitweise auch politisch) wichtigsten Stadt der Herzogtümer abgehalten wurden. Während Kiel jedoch für die gesamte Neuzeit nicht zuletzt wegen des Umschlags zu Beginn des Jahres ein Ort des Adels blieb, zog sich der Adel im Laufe des 17. Jahrhunderts aus Flensburg zurück. Das mag seinen Grund in den mehrmaligen schweren Plünderungen der Fördestadt und dem damit verbundenen wirtschaftlichen Niedergang während des Dreißigjährigen Krieges und der an diesen anschließenden kriegerischen Auseinandersetzungen des 17. Jahrhunderts haben. Und als sich die Stadt vor dem Hintergrund des Westindien-, Norwegen- und Mittelmeerhandels im 18. Jahrhundert wieder von diesen schweren Schlägen erholte und zu neuer Blüte ansetzte, hatte der Adel mit seinen repräsentativen Gutsanlagen in Angeln und im benachbarten Sundewitt bereits attraktive Alternativen zum repräsentativen städtischen Dasein gefunden.

Obwohl Johannes Rosenplänter (Kiel) zum Thema „Stadt und Adel am Beispiel Kiels" „mehr Fragen als Antworten" angekündigt hatte, ergab sich aus seinen Ausführungen zu den zahlreichen adligen Freihäusern, zur adligen Gewalt in der Stadt, zu adliger Wirtschaft einschließlich Kieler Umschlag sowie zur adligen (Fest-)Kultur doch ein recht klares Bild von der Relevanz des Themas für die Erforschung der Kieler Stadtgeschichte und von der Bedeutung des Adels für die Entwicklung der Stadt Kiel im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Lassen sich entsprechende Beobachtungen aus der chronikalischen Überlieferung seit der Holsteinischen Chronik des Presbyter Bremensis (15. Jh.) und bis zu Asmus Bremer (18. Jh.) relativ problemlos zusammenstellen und entbehren sie auch nicht ebenso drastischer wie interpretationsbedürftiger Schilderungen, wie der Referent an einigen Beispielen für den in diesen Werken als „schrankenlos und entfesselt aufscheinenden Adel" eindrucksvoll zu belegen wusste, so wird man doch, um zu schär-

feren Aussagen zu gelangen, die seriellen Überlieferungen der städtischen Überlieferung konsultieren müssen und auch die Ergebnisse archäologischer Grabungen im Rahmen der adligen Sakral- und Sepulkralkultur sowie der Fest- und Alltagskultur noch stärker in die Betrachtung einbeziehen müssen. Die Quellen für entsprechende Arbeiten, die sich sicher auch problemlos zu akademischen Qualifikationsarbeiten ausbauen ließen, stünden in dichter Überlieferung bereit und harrten noch weitgehend der Auswertung. In der Summe bietet sich für Kiel die hoffnungsvolle Aussicht auf viele neue Erkenntnisse zu „Stadt und Adel", deren Erarbeitung indes nur unter erheblichem Aufwand zu realisieren sein wird.

Schließlich stellte Jan Habermann (Kiel) unter dem Titel „Die Fehden holsteinischer Adeliger gegen Rat und Domkapitel zu Hamburg in den Jahren zwischen 1336 und 1356" einige Ergebnisse seiner am Kieler Lehrstuhl für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Schleswig-Holstein im Entstehen begriffenen Doktorarbeit zu den Gruppenbildungen und Netzwerken innerhalb des Landesadels vor. Dabei kamen nicht nur die Arbeitskreismitglieder auf ihre Kosten, die sich besonders für die hochmittelalterlichen Landnahme- und Herrschaftsbildungsprozesse im Raum nördlich und südlich der Elbe beschäftigen, sondern es wurde im Spannungsfeld des adligen Daseins zwischen Stadt und Land auch speziell die Rolle Hamburgs in den Blick genommen, das weit mehr war als „der Nordseehafen Lübecks", sondern das während der gesamten vormodernen Epoche einen vitalen Faktor der nordelbischen Landesgeschichte darstellte. Überdies wurde methodisch deutlich, welch Erkenntnisgewinn sich durch eine sinnvolle Verknüpfung prosopographischer Informationen über die Netzwerkanalyse erzielen lässt. Andererseits waren in den vorausgehenden Vorträgen zu Stadt und Adel mit den Urkunden adliger Stiftungen, mit den Mitgliederlisten von Gilden und nicht zuletzt mit dem Wappenfries auf der Kieler Bronzetaufe aus dem 14. Jahrhundert Zeugnisse aus Quellengattungen vorgestellt worden, die die von Habermann vornehmlich ausgewerteten urkundlichen und chronikalischen Nachrichten um wichtige Aspekte ergänzen und die aufscheinenden Netzwerke durchaus noch verdichten können.

In der Summe wurde aus der inhaltlichen und methodischen Vielfalt der Vorträge beider Tagungsschwerpunkte deutlich, dass der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte auf erfreulich hohem Niveau tätig ist und sich wissenschaftlich interdisziplinär und polyglott auf der Höhe der Zeit bewegt. Gäste aus Skandinavien und aus dem südelbischen Raum, eine ganze Reihe von Doktoranden, eine ausgewogene Einbeziehung von Beispielen aus Schleswig und Holstein, die Berücksichtigung Lübecks und Hamburgs, ein Referat auf Englisch, der ansonsten fließende Wechsel vom Hoch- ins Niederdeutsche, das als Quellensprache ebenso zum Klingen kam wie das Englische, das Dänische und das Lateinische, unterstrichen diesen Eindruck. Überdies bekamen wir Beispiele aus dem Bereich der Netzwerkanalyse, stark prosopographische Zugänge sowie aus Max Webers idealtypischen Ansatz heraus entwickelte methodische Instrumentarien vorgeführt.

Das regte zum Mit- und Weiterdenken ebenso an wie die Arbeit mit Bildquellen, die eben nicht nur illustrierten, sondern das Bild als Medium und Quelle ernst nahmen. Vor allem haben die meisten Vortragenden beider Projektgruppen es verstanden, sich während ihrer Präsentationen von vorgefertigten Manuskripten zu lösen und auf das einzugehen, was ihre Vorredner vorgelegt hatten, um darauf systematisch aufzubauen. Nicht zuletzt darin kam der Mehrwert unserer Tagung zum Ausdruck. Weil darüber hinaus aber zumindest teilweise auch grundstürzend Neues geboten wurde, darf man bereits jetzt gespannt sein, wie sich dies in den verschriftlichten Versionen der Referate in den entsprechenden Tagungsbänden niederschlagen wird. Unabhängig davon dürfen wir uns aber bereits jetzt schon auf eine Fortsetzung der Tagungsaktivitäten auf dem Koppelsberg bei Plön freuen. Die in Anlehnung an Fritz Walter abgewandelte Erkenntnis, dass „nach dem Koppelsberg irgendwie auch schon wieder vor dem Koppelsberg" sei bzw. sein sollte, wird uns in den folgenden Wochen und Monaten über manche Länge des Alltags hinweghelfen und Ansporn und Verpflichtung zugleich sein, unser Schaffen frohen Mutes fortzusetzen. Man kann dem Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte nur weitere Tagungen dieser Art auf dem Koppelsberg wünschen.

[1] Vgl. zur Konzeption des Projekts bereits Rundbrief 104 (Dezember 2010), S. 10-11.

[2] Vgl. zur Konzeption des Projekts bereits Rundbrief 96 (März 2008), S. 9-12.

[3] Darunter sei im vorliegenden Zusammenhang eine die Quellengattung Bild in den Mittelpunkt der Betrachtung rückende Veröffentlichung verstanden, in der exemplarisch und in enger Verknüpfung von Bildquelle und beschreibendem bzw. interpretierendem Text wichtige Aspekte der nordelbischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte der letzten 250 Jahre vorgestellt werden. Entsprechende Pläne sind bereits weit gediehen, bisher aber vor allem an Fragen der Finanzierbarkeit eines entsprechenden Publikationsprojektes gescheitert. Hier wäre neu anzusetzen und nach Mitteln und Wegen zu suchen, um auf mittlere Sicht doch zu einem vorzeigbaren und finanzierbaren Ergebnis zu gelangen.

[4] So gab etwa Generalsuperintendent Adler, auf dessen Initiative die liturgischen Neuerungen letztlich zurückgingen, zu bedenken, man würde von Seiten der Bauern Nachgiebigkeit und Milde als Schwäche auslegen, und riet zur Erhöhung des Drucks bei der Durchsetzung der obrigkeitlichen Prärogative.

[5] Vgl. zu den beiden chronikalischen Quellen ausführlich Franz Gundlach (Hrsg.), Des Johannes Reinhusen Organisten bei der Marienkirche in Flensburg Annales Flensburgenses 1558-1604 (Quellen und Forschungen zur Familiengeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 1), Kiel 1926, und Gerhard Kraack (Hrsg.), Jonas Hoyers Haus-Protokoll. Flensburger Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahrhundert der Reformation, in: Broder Schwensen (Hrsg.), Flensburg um 1600. Ausgewählte Beiträge (Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, Bd. 63), Flensburg 2006, S. 359-466 (S. 359-375 Einleitung; S. 376-419 Textedition; S. 420-445 Anmerkungen; S. 446-466 Register).

Rundum gelungen: Der 6. Tag der Archäologie in Schleswig

von Günther Bock

Wie in der Vorjahren lud auch dieses Jahr Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim für das Archäologische Landesamt zum „Tag der Archäologie“ ein. Während die bisherigen Veranstaltungen im Audimax der Kieler Universität stattfanden, bot diesmal das 175-jährige Bestehen des auf Schloss Gottorf beheimateten Archäologischen Landesmuseums den Anlass, dort am Sonnabend, den 29. Oktober, die Veranstaltung in einem größeren Rahmen abzuhalten. So konnten in drei verschiedenen Sälen gleichzeitig Vorträge zur Eisenzeit und zum Frühmittelalter, zur archäologischen Forschungsarbeit und zur Stein- und Bronzezeit angeboten werden. Mir bot sich die Teilnahme an der erstgenannten, im historischen Hirschsaal stattfindenden Sektion an.

Im Vorwege der Verlegung eines mehr als 45 km langen Stromkabels von den vor der Dithmarscher Küste errichteten Windkraftanlagen zum Umspannwerk in Büttel bei Brunsbüttelkoog erfolgte eine archäologische Prospektion der betroffenen Geländeabschnitte. Darüber sprach Helge Erlenkeuser: „Von Gleichstrom und Schichten: Archäologie und Landschaftsgeschichte in Dithmarschen und Steinburg“, womit er diese Sektion einleitete. Die vorgestellten Prospektionen betrafen primär erst vergleichsweise spät besiedelte Marschländereien. Mit Hilfe hochaufgelöster Georadar-Aufnahmen konnten frühere Oberflächenformen aufgefunden und sogar in der Umgebung von Eddelak einstige Flussarme sichtbar gemacht werden. Westlich des Dünenzugs, des Donns, wurden im Boden Hakenspuren des eisenzeitlichen Ackerbaus aufgefunden.

Im Zuge der vorbereitenden Untersuchungen zum Bau der A 20 wurde bei Wittenborn eine frühe Siedlung aufgefunden und untersucht. Hierüber sprach Ingo Lütjens: „Ein völkerwanderungszeitlicher Brunnen aus Wittenborn, Kreis Segeberg“. Gefunden wurde eine mindestens 26 Langhäuser umfassende Siedlung mit einem zentral gelegenen Brunnen. Der knapp fünf Meter in den Boden eingetiefte Brunnen war mit einem rechteckigen Holzkasten von 1,6 zu 1,2 m unter Verwendung von Eichenspaltbohlen ausgekleidet. Die Hölzer erlaubten aufgrund der Fälldaten der Eichen eine dendrochronologische Datierung auf um 440 n. Chr.

An der nicht unproblematischen Schnittfläche zur historischen Überlieferung bewegte sich Thorsten Lemm mit seinem Vortrag „Als die Franken Fuß fassten ... – Neue Erkenntnisse zu den frühmittelalterlichen Ringwällen im westlichen Holstein“. Er fasste wesentliche Aussagen seines Dissertationsthemas zusammen,

Das festlich beflaggte Schloss Gottorf beherbergte in diesem Jahr den „Tag der Archäologie“.

wobei er über identische Grabsitten und -beigaben sowie über vergleichbare Handelsplätze und Burganlagen beiderseits der Unterelbe berichtete und damit den älteren Ansichten eines historischen Sonderwegs der nordelbischen Sachsen deutlich widersprach. Vielmehr sei von vergleichbaren gesellschaftlichen Verhältnissen beiderseits der Elbe auszugehen, die er für die Zeit vom 7. bis zum 11./12. Jahrhundert beobachten konnte. Er geht von einem dichten Netz von Burgen aus, die zunächst mit vier Anlagen nördlich der Elbe die Übergangsmöglichkeiten über den Fluss absicherten und ab dem 9. Jahrhundert durch mindestens sieben Anlagen die in den östlichen Teilen gelegenen Siedlungen schützten. Diese Burgen versteht er als Herrschaftssitze, die aber nicht zwingend ständig bewohnt waren.

Astrid Tummuscheit berichtete in ihrem Vortrag „Neues vom Tor im Danewerk – ein Zwischenbericht“ über die Ausgrabung des einzigen Tores des Danewerks. Die Toranlage markiert den östlichsten Punkt der Waldemarsmauer. Diese verstärkte eine um 740 errichtete Feldsteinmauer, die sich beiderseits der Toranlage nachweisen ließ. Das Tor selbst lässt mehrere Bauphasen erkennen. Es handelte sich dabei um eine starke Holzkonstruktion, wie auf die Zeit um 1000

Bis auf den letzten Platz gefüllt: Der Hirschsaal auf Schloss Gottorf als Veranstaltungsort der Mittelalter-Sektion des 6. Tages der Archäologie.

datierte Holzkohle belegt. Der südliche Zugang zum Tor verlief nicht frontal, sondern nach rechts versetzt, womit aus dem sächsischen Süden Kommende den Verteidigern die nur unzureichend geschützte Schwertseite präsentieren mussten, ein Grundprinzip mittelalterlicher Fortifikationstechnik.

In derselben Region blieb Andres Dobat mit seinem Thema „Zwischen Haithabu, Danewerk und Schleswig: Die Wikingersiedlung Füsing". Die untersuchte Siedlung bildet das Zentrum einer den unteren Einzugsbereich der Füsinger Au umfassenden Siedlungskammer. Auf diesen großflächigen Siedlungsplatz hatte eine breit angelegte Prospektion von Sondengängern hingedeutet, die auf dort zwischen etwa 700 bis 1000 betriebene Buntmetallverarbeitung aufmerksam machten. Zu den herausragenden Füsinger Funden gehört eine in Bagdad geprägte Münze Harun al-Raschids. Vorrangiges Zahlungsmittel jener Zeit war jedoch das Hacksilber. Weitere

Funde deuten auf Handelskontakte zum jütischen Jelling, zum karolingischen Machtbereich, nach England und in den Ostseeraum. Insgesamt umfasste der wikingerzeitliche Siedlungsplatz Füsing mehr als 200 Grubenhäuser, die von einem als Häuptlingssitz gedeuteten adligen Einzelhof dominiert wurden. Die Besiedlung endet etwa zeitgleich mit der vermuteten Entstehungszeit des rund 5 km weiter westlich entstehenden Schleswig.

Stephan Meinhardt referierte über eine vergleichsweise junge Disziplin, der man anfangs seitens der Bodendenkmalpflege eher ablehnend gegenüber stand: „Detektorarchäologie – Was sollen wir damit? Chancen und Perspektiven“. Während immer wieder Raubgräber Metalldetektoren zwecks „Schatzsuche“ einsetzen und damit Fundzusammenhänge unwiederbringlich zerstören, entschied sich das Landesamt 2005 dafür, Sondengänger auszubilden, zu zertifizieren und für gezielte Prospektionen einzusetzen. Als Konsequenz veränderte sich das Spektrum der gemeldeten Fun-

de, unter denen metallische Kleinfunde – nicht zuletzt Münzen – ein deutlich zunehmendes Gewicht fanden.

„Ausgrabungen in Högersdorf – Eine slawenzeitliche Siedlung im Grenzland“ lautete der Titel des Vortrags von Benjamin Irkens. Allerdings beschränkte er sich weitgehend auf die Darstellung der Problematik einiger dort ermittelter Hausgrundrisse von Pfostenbauten, die in zeitlicher Abfolge zunehmend an Breite gewannen. Die Datierung ermöglichten in Pfostenlöchern gefundene slawische Keramikscherben.

Ulrich Müller widmete sich einer Kirchenwüstung: „Die St. Catharinenkirche zu Jellenbek als Stätte der Begegnung von Kirche und Welt“. Wegen ihrer zunehmenden Nähe zur nördlichen Steilküste des Dänischen Wohlds wurde 1737 die Jellenbeker Kirche aufgegeben und abgerissen. Inzwischen hat sich die Abbruchkante bis unmittelbar an die Fundamente der Kirche vorgearbeitet, was eine archäologische Untersuchung dringend geboten machte. Bislang wurde allerdings nur der eingezogene Rechteckchor untersucht, das Kirchenschiff soll demnächst folgen. Formsteine werden als Reste eines gotischen Rippengewölbes dieses 1319 errichteten Baus gedeutet. Glasierte Ziegel, Reste bleiverglaster Fenster sowie des Ziegelfußbodens geben weitere Hinweise auf den einstigen Kirchenbau.

Weit mehr als ein Ersatz für den krankheitsbedingten Ausfall eines Referenten war der Vortrag von Volker Arnold: „Urgeschichtliche Ackersysteme in Schleswig-Holstein nach Laserscan-Daten“. Diese spezielle Technik von Luftaufnahmen ermöglicht es, die Bodenoberfläche frei von bedeckendem Bewuchs zu betrachten. In hoher Auflösung erstellte Aufnahmen zeigen vor allem unter jahrhundertealter Bewaldung die Spuren früher Äcker, sogenannter „celtic fields“. Diese rund zweitausend Jahre alten Relikte vor allem behandelte der Vortrag. Spuren dieser „celtic fields“ ließen sich gelegentlich selbst auf rezenten Äckern noch auffinden. Mit dieser Methode ergeben sich auch Möglichkeiten, bislang ungeahnte Einblicke in die Anbaumethoden des Mittelalters zu gewinnen.

Abschluss und Höhepunkt dieses Tages der Archäologie markierte Manfred Gläsers Festvortrag „Archäologie und Geschichte in der Freien und Hansestadt Lübeck – Aktuelles, Bekanntes, Überraschendes“. Als profunder Kenner der diversen, während der letzten Jahrzehnte durchgeführten Lübecker Altstadtgrabungen gab er einen vielschichtigen Überblick, bei dem er zahlreiche herausragende Fundobjekte vorstellte und neue Erkenntnisse zur frühen Geschichte des „Hauptes der Hanse“ vermittelte. Von Neulandgewinnung über Kloaken, eine Massenbestattung von Pestopfern, ein mögliches frühes Syphilisopfer bis zu Kinderspielzeug und Münzfunden führte Manfred Gläser durch das überaus reiche Spekturm der Lübecker Archäologie.

Die Vorträge bestachen durchweg durch die Kompetenz der Vortragenden, die stets gekonnt und mit vielen visuellen Elementen gespickt ihre Inhalte präsen-

tierten. Trotz des engen zeitlichen Rahmens konnte im Anschluss die eine oder andere Frage diskutiert werden. Alle Referenten verstanden es, auch mit dem speziellen Thema möglicherweise nicht so vertraute Zuhörer zu fesseln. Dabei scheuten sich die Referenten auch nicht, frühere Betreiber dieser Disziplin kritisch wegen ihrer ideologischen Borniertheit zu benennen. In der Tat hat die moderne Archäologie, wie sie in hervorragender Weise in Schleswig-Holstein betrieben wird, kaum mehr etwas gemein mit den in braunen Zeiten vertretenen Plattheiten. An mancher Stelle wurde für mich deutlich, wie weit die Landesgeschichte in dieser Hinsicht inzwischen gegenüber der Archäologie an Boden verloren hat.

Dieser inzwischen sechste „Tag der Archäologie" bestach nicht zuletzt auch durch seine gelungene Organisation. Die vom Publikum sehr gut angenommene Veranstaltung ist angesichts von jeweils neun 25-minütigen Vorträgen in drei Sälen wahrlich nachahmenswert und sollte den Verantwortlichen für die Landesgeschichte Mut machen, sich auch einmal in vergleichbarer Weise dem historisch interessierten Publikum zu stellen. Nicht zuletzt beschert der „Tag der Archäologie" der Archäologischen Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V. stets eine Reihe neuer Mitglieder – ein Erfolg, der heutigentags sicherlich als nicht gering zu veranschlagen ist.

Bitte vormerken !

Die **nächste Mitgliederversammlung** des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins ist für den

5. Mai 2012
in Flensburg

mit einer Besichtigung des Schifffahrtsmuseums geplant.

Ein Elementarschulstundenplan aus Borsfleth von 1841

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Über die Organisation des Schulwesens in Holstein in der Gesamtstaatszeit sind wir insbesondere aus den obrigkeitlichen Anordnungen zuverlässig informiert.[1] Wenig wissen wir über das Lehrpersonal, denn im Gegensatz zum Landesteil Schleswig[2] liegen uns keine zusammenfassenden Verzeichnisse aus der genealogischen oder schulgeschichtlichen Forschung vor; insbesondere die Ausbildung vieler Lehrer vor Einrichtung der Lehrerseminare in Tondern/Tønder (seit 1788), Kiel (seit 1788) und Segeberg (seit 1781), aber auch Lübeck (seit 1807) liegt ziemlich im Dunkeln. Über die Gestaltung des Unterrichts und die praktische Lehre liegen Visitationsberichte der Schulvisitatoren (auf der Ebene der Propsteien und bisweilen der Kirchspiele) vor – aber das sind ja besondere Eindrücke, die unter besonderen Bedingungen (nämlich der Besichtigung) gewonnen worden waren. Deshalb mag der Elementarschulstundenplan aus Borsfleth (Kreis Steinburg), der von dem dortigen Pastor von H. C. L. Evers 1841[3] eingereicht wurde (er hat sich als Aktenumschlag im dortigen Kirchengemeindearchiv erhalten), als Einblick in die Unterrichtspraxis und Stoffverteilung aus der Sicht eines seminaristisch gebildeten Lehrers interessant sein.

Für jeden Wochentag hat Evers getrennt nach den Schulstunden (und diese unterschieden in Bruchteile davon) und den Klassenstufen Ia, Ib und II, die ja alle in einem Raum, dazu noch mit den Klas-

[1] Über die Schulgeschichte des Landes informiert bis zum Jahr 1990 zuverlässig unsere Bibliographie Nrn. 8896-9779. Eine zusammenfassende Erziehungs- und Bildungsgeschichte des Landes fehlt – vgl. zum Stand vor 30 Jahren: Erziehungs- und Bildungsgeschichte Schleswig-Holsteins von der Aufklärung bis zum Kaiserreich, hrsg. v. F. Kopitzsch, Neumünster 1981 (SWSG 2).

[2] B. L. Barløse, Lærerstanden in Sydslesvig fra reformationen til 1864 …, Aabenraa 1981; L. S. Ravn, Lærerne i Nordslesvig ca. 1814-1920, Aabenraa 1978.

[3] Evers war nicht in Borsfleth Lehrer – vgl. K.-J. Lorenzen-Schmidt, Geschichte des Kirchspiels Borsfleth, Borsfleth 1987, S. 147-152. Er könnte sich allerdings nach Ausscheiden des Lehrers Thies Timmermann 1837 dort um die Elementarlehrerstelle beworben haben.

senstufen III bis VII im differenzierten Unterricht zu schulen waren, aufgeführt. Der Unterricht ging von 8 bis 11 Uhr morgens und nachmittags von 12 bis 3 Uhr. Wie viele Schüler damals die Elementarklasse der Borsflether Schule besuchten, wissen wir nicht. Pflichtig waren alle Kinder des Kirchspiels, aber die reale Teilnahme war deutlich geringer – zumal im Sommer, in dem viele Kinder in der Landwirtschaft als Arbeitskräfte gebraucht wurden. Die Befolgung der Schulpflicht wurde erst in preußischer Zeit ziemlich rigide durchgesetzt, wobei es die Möglichkeiten der Dispensation für bestimmte Teile des Jahres gab.

Lectionstabelle für eine Elementarclasse
Vormittagsstunden Nachmittagsstunden

Stunden	Montag	Dienstag	Mittwoch
8 bis 9	1 Ia Schreibendlesen 5/6 II Vorbereitender Religionsunterricht 1/6 Gedächtnisübung	Ia wie Montag Ib wie Montag II Biblische Geschichte II Gedächtnisübung	wie Montag
9 bis 10	½ Ia Anschauungsunterricht ½ Ia Schreibendlesen ½ Ib Lesen ¼ Ib Lesen ¼ II Lesen ¼ II Auflösen der Wörter ¼ II Schönlesen	wie Montag ¼ II Lesen	1 Ia Schreibendlesen ½ Ib Unterhaltung über Moralische Erzählungen ½ Lesen ½ II Gedächtnisübung ½ II Bibel- oder Gesanglection
10 bis 11	¼ Ia Zahlunterricht ½ Ia Zahlübung ¼ Ia Sprechübung (Nachsprechen) ¼ Ib Tafelrechnen ¼ Ib Kopfrechnen ½ II Tafelrechnen ½ II Kopfrechnen	wie Montag	½ Ia Zahlübung ½ Ia Sprechübung ½ Ib Tafelrechnen ½ Ib Theorie des Tafelrechnens ½ II Theorie des Rechnens ½ Tafelrechnen

Stunden	Montag	Dienstag	Mittwoch
12 bis 1	¾ Ia Vorübung zum ¾ Ib Denken ¼ Ia Schreibendlesen ¼ Ib Schönschreiben ¾ II Schönschreiben ¼ II Theorie des Schreibens	½ Ia Vorübung zum ½ Ib Denken ½ Ia Schreibendlesen ½ Ib Deutsche Sprache ½ II Schönschreiben ½ II Deutsche Sprache	frei
1 bis 2	½ Ia Schreibendlesen ¼ Ia Anschauungsunterricht ¼ Ia Schreibendlesen ½ Ib Lesen ½ Ib Gedächtnisübungen ½ II Unterhaltung über eine moralische Erzählung	½ Ia Nachsprechen ½ Ia Gedächtnisübung ½ Ib Lesen ½ Ib Auflösen der Wörter ½ II Geographische Übungen ½ II Lesen	frei
2 bis 3	1 Ia Zahlübung oder Tafelrechnen 1 Ib Tafelrechnen ½ II Formenlehre ½ II Tafelrechnen ¾ II Tafelrechnen ¼ Ib und II Gesangunterricht	¼ I a Zahlunterricht und Kopfrechnen ¾ Ia Zahlübung oder Tafelrechnen ¼ Ib Kopfrechnen	frei

Stunden	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
8 bis 9	wie Montag	wie Dienstag	1 Ia Moralische Erzählungen 1 Ib 1 II Schriftliche Verständnisübungen
9 bis 10	wie Montag	wie Dienstag	wie Mittwoch
10 bis 11	wie Montag	wie Montag	wie Mittwoch
12 bis 1	½ Ia Formenlehre	wie Dienstag	frei

Stunden	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
	½ Ib Formenlehre ½ Ia Schreibendlesen ½ Ib Schönschreiben ¾ II Schönschreiben ¼ II Theorie des Schreibens		
1 bis 2	1 Ia Montagsreise 1 Ib Montagsreise ½ II Verstandesübung (Naturlehre oder Naturgeschichte) ½ II Lesen	wie Dienstag	frei
2 bis 3	I a wie Montag ½ II Orthographie ½ II Tafelrechnen	Ia wie Dienstag ¼ Ib Tafelrechnen ½ Ib Orthographie ¾ II Tafelrechnen ¼ Ib und II Gesang-unterricht	frei

„Auch Zeitungen haben ihre Statistik“

von Peter Wulf

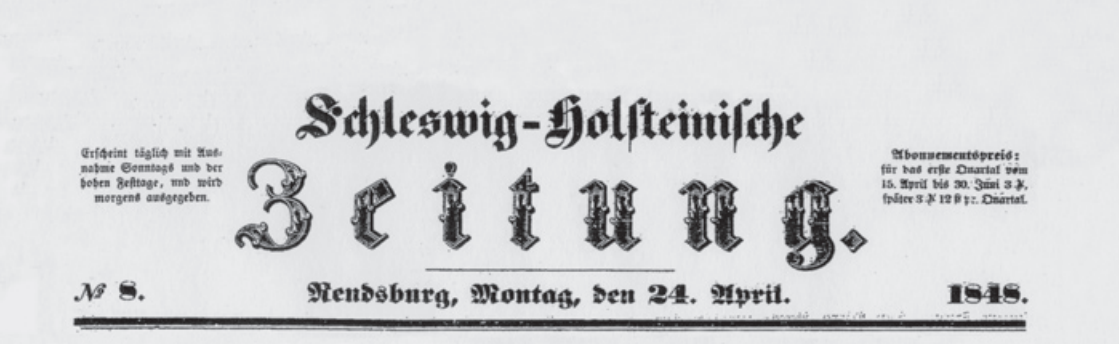
Seit Mitte April 1848 erschien in Rendsburg die „Schleswig-Holsteinische Zeitung“ (künftig: SHZ). Sie bestand aus einem amtlichen Teil, der der Veröffentlichung von Gesetzen, Anordnungen und Maßnahmen der Provisorischen Regierung vorbehalten war, und einem redaktionellen Teil, der Meinungsartikel und Kommentare enthielt, aber auch allgemeine Nachrichten aus den Herzogtümern, aus dem übrigen Deutschland und sogar aus dem Ausland.

Die Zeitung war von Mitgliedern der Provisorischen Regierung (Theodor Olshausen, Wilhelm Ahlmann) begründet worden und wurde zunächst auch von der Provisorischen Regierung finanziert, ohne dass diese Verbindung nach außen offenbar geworden wäre. Für die SHZ schrieben im Meinungsteil Theodor Mommsen, Wilhelm Ahlmann, Peter Wilhelm Forchhammer und andere. Die abgesetzte Auflage betrug zum Zeitpunkt der größten Verbreitung der SHZ um die 2000 Exemplare. In der politischen Ausrichtung war die SHZ eine freisinnige Zeitung, die die Meinung der liberalen Kräfte in den Herzogtümern vertrat.

Im Nachlass Wilhelm Ahlmann in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek (Nr. 68.1.1) findet sich eine Aufstellung über die Abonnements der SHZ in einzelnen schleswig-holsteinischen Orten. Die Zeitung wurde vor allem über die Postämter vertrieben; in der folgenden Statistik sind daher die Postämter und die Zahl der dort abgesetzten Zeitungsexemplare genannt. Dabei muss die Zahl der Abonnements sicher in Beziehung gesetzt werden zu der Einwohnerzahl der genannten Orte im Jahre 1848. Insgesamt aber gibt diese Statistik Aufschluss über die Verbreitung und die Dichte der SHZ im Jahre 1848.

Eine von Günther Bock erstellte Karte, die die Statistik in die regionale Verbreitung und die Zahl der jeweils über die Postämter vertriebenen Zeitungsexemplare umsetzt, zeigt, dass die SHZ überwiegend in Holstein vertrieben wurde und hier wiederum sehr stark in den größeren Städten, während in Schleswig lediglich die Städte Schleswig und Flensburg stärker am Vertrieb beteiligt waren. Das liegt sicher auch daran, dass die SHZ einen dezidiert nationaldeutschen Standpunkt vertrat, der in den gemischtsprachigen Gebieten Schleswigs nur bedingt vertreten wurde. Auch Lauenburg war nur schwach vertreten. Keine Aussagen lassen sich machen, wie viel Leser jeweils das einzelne Exemplar der SHZ gehabt hat. Auch die Frage, in welcher Weise die SHZ von den jeweiligen Postämtern in die kleineren Orte oder gar Dörfer verteilt worden ist, muss unbeantwortet bleiben.

Vertrieb der
Schleswig-Holsteinischen Zeitung
über die Postämter
Anzahl der Exemplare pro Postamt
>150
101-150
76-100
51-75
26-50
11-25
6-10
2-5
1
Christiansfeld
Hadersleben
Apenrade
Lügumkloster
Tondern
Leck
Flensburg
Kappeln
Bredstedt
Schleswig
Eckernförde
Husum
Friedrichstadt
Umgegend Rendsburg
Süderstapel
Tönning
Garding
Lunden
Rendsburg
Bokelholm
Kiel
Lütjenburg
Heiligenhafen
Oldenburg
Burg
Preetz
Heide
Remmels
Nortorf
Bordesholm
Neumünster
Plön
Eutin
Neustadt
Meldorf
Ahrensbök
Kellinghusen
Wrist
Bramstedt
Segeberg
Brunsbüttel
Itzehoe
Lübeck
Krempe
Horst
Oldesloe
Glückstadt
Elmshorn
Barmstedt
Ulzburg
Quickborn
Ratzeburg
Uetersen
Pinneberg
Ahrensburg
Mölln
Altona
Wandsbek
Hamburg
Schwarzenbek
Reinbek
Büchen
Lauenburg



Erscheint täglich mit Ausnahme Sonntags und der hohen Festtage, und wird morgens ausgegeben.

Schleswig-Holsteinische Zeitung.

Abonnementspreis: für das erste Quartal vom 15. April bis 30. Juni 3 ℛ, später 3 ℛ 12 ß pr. Quartal.

№ 8. Rendsburg, Montag, den 24. April. 1848.

Postamt	Exemplare
Kiel	107
Nortorf	37
Neumünster	58
Preetz	48
Wrist	25
Itzehoe	54
Heide	51
Meldorf	95
Lunden	14
Kellinghusen	14
Horst	17
Elmshorn	71
Barmstedt	21
Glückstadt	64
Krempe	10
Pinneberg	19
Altona	54
Hamburg	53
Oldesloe	45
Ahrensburg	13
Wandsbek	16
Uetersen	10
Bramstedt	12
Lübeck	7
Reinbek	10
Schwarzenbek	5
Lauenburg	2
Ratzeburg	5
Mölln	3
Büchen	1
Ulzburg	5
Bokelholm	1
Bordesholm	4
Burg / Fehmarn	15
Lütjenburg	25
Oldenburg	35
Plön	23
Eutin	22
Neustadt	25
Segeberg	67
Ahrensbök	10
Heiligenhafen	5
Remmels	18
Brunsbüttel	10
Quickborn	2
Tönning	31
Garding	21
Husum	23
Friedrichstadt	16
Bredstedt	21
Leck	8
Tondern	43
Eckernförde	55
Kappeln	14
Schleswig (Regierung und Militär)	100
Flensburg	58
Dito durch M. Lassen	54
Apenrade	18
Hadersleben	32
Christiansfeld	4
Süderstapel	9
Lügumkloster	2
Altona Bahnhof	24
Pinneberg, dito monatsweise	5
Umgegend Rendsburg	60
Rendsburg	160
Rendsburg, ein halbes Quartal	16

Ländliches Handwerk und Gewerbe in den Elbmarschen – ein Abriss

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Die Besiedlung der Elbmarschen im 12. bis 14. Jahrhundert geschah vor allem durch Bauern, die von der holsteinischen Geest einwanderten. Wieviele „Holländer" an dem Vorgang beteiligt gewesen sind, können wir nicht mehr wissen. Vieles spricht dafür, dass es sich nur um eine relativ kleine Gruppe von Fachleuten für Deich- und Entwässerungsbau gehandelt hat. Dass manche Siedlungen „hollisches Recht" erhielten und damit eine aus den Grafschaften Holland importierte Gemeindeverfassung, sagt nichts darüber aus, dass in diesen Siedlungen Holländer ihre Häuser bauten.

Auf jeden Fall ist aber deutlich, dass die ersten Jahrhunderte der Marschenbesiedlung ohne eine Handwerkerbevölkerung verlief. Die wesentlichen Techniken, um das noch amphibische Land trockenzulegen und mit (zunächst niedrigen) Deichen vor Überschwemmungen zu schützen, konnten mit dem mitgebrachten Arbeitsmaterial bewältigt werden. Der Hausbau (mit zunächst viel primitiveren Mitteln und Dimensionen) geschah in Eigenleistung. Selbst das meiste der Entwässerungsbauten (Schleusen), landwirtschaftlichen Gerätschaften und Haushaltsgeräte wurde im Eigenbau und aus Holz hergestellt. Das wenige an Eisen, das man zunächst für das Überleben in der Marsch brauchte, wurde von städtischen Schmieden beschafft.

Überhaupt waren die im 13. Jahrhundert in größerer Zahl entstehenden Städte (Itzehoe, Krempe, Wilster) nach Hamburg wichtigster Wohnort für ein differenziertes Handwerk, das Produktionszweige des Hausgewerbes übernahm. Auf den Höfen der Elbmarschen wurde im Großen und Ganzen in hauswirtschaftlicher Arbeit gemahlen, gebraut, gebacken und geschlachtet, gewebt und gegerbt, gezimmert und getischlert. Aber alle Spezialitäten im handwerklichen und gewerblichen Bereich konnten nur aus den Städten beschafft werden.

Die reiche landwirtschaftliche Überschussproduktion (v. a. Getreide) und die Vermarktung dieser Überschüsse ließ aber nicht nur den Bedarf an Gütern des gehobenen Konsums wachsen, sondern führte auch zu einer allmählichen Bevölkerungszunahme. Nicht alle nachwachsenden Menschen konnten aber Hofbesitzer werden. Sie mussten sich zu einem erheblichen Teil mit Kleinstellen (Katen) zufrieden geben. Hiervon ließ sich ein auskömmliches Leben nicht führen, weil die damit verbundenen Nutzflächen zu klein waren. Also musste sich Tor und Tür für Nebenerwerb öffnen: Tagelohn in Feldbestellung und Ernte, beim Dreschen und Kleien wurde

zu einem Standbein der ländlichen Unterschicht, handwerkliche Tätigkeiten zu einem zweiten.

Dürfen wir davon ausgehen, dass die Elbmarschen-Landwirtschaft in erster Linie Schmiede benötigte, um den hohen Materialanforderungen der Marschenlandwirtschaft (Pflüge, Eggen, metallbeschlagene Spaten und Schaufeln, Sicheln und Sensen, Beile, Äxte und Dechsel u.a.m.) zu genügen, so dürfte sich schon bald auch die Holzbearbeitung (Stell- und Rademacher, Zimmerer), insbesondere für das Pflug- und Ackergerät, aber auch für Schleusen- und Hausbau als niedergelassenes Handwerk etabliert haben. Im 16. Jahrhundert kommt dann die Weberei hinzu - zumeist eine von Kätner- und Instenfrauen ausgeübte Lohnarbeit.

Eine spezielle Gewerbegruppe bildeten die Müller und Grützmacher. Saßen die Müller zumeist als Pächter auf landes- oder gutsherrlichen Kornwindmühlen und verdienten ihr Geld durch die Einbehaltung der sog. Matte (zumeist 1/16 des gemahlenen Korns), so waren die Grützmüller mit ihren Hand- oder Pferdemühlen Privatunternehmer, die insbesondere grobe Grützen herstellten, welche für die Ernährung bis zum Siegeszug der Kartoffel am Ende des 18. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung waren. Übrigens waren die Kornwindmühlen in den Elbmarschen Zwangsmühlen: Jeder im Zwangsdistrikt einer herrschaftlichen Mühle durfte nur hier sein Getreide mahlen lassen.

Da der Bevölkerungsdruck auf die landwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten während des 16. und 17. Jahrhunderts zunahm, suchten immer mehr kleine Leute ihr Auskommen in landhandwerklicher Arbeit: Jetzt tauchen Schuhmacher und Schneider auf dem Lande auf, die professionell und nach den Modebedürfnissen der Zeit zu arbeiten verstehen. Mit dem steigenden Wohnkomfort und der Entwicklung verschiedenartiger Einbauten (Paneele, Alkoven) und Möbel (Tische, Stühle, Truhen, dann Schränke) werden Tischler und Schnitzer mehr und mehr gebraucht.

Diese Entwicklung war dem städtischen Handwerk, das in Ämtern organisiert war, ein Dorn im Auge. Immer wieder kämpfen sie gemeinsam mit ihren Stadträten gegen das Landhandwerk - und zwar politisch durch Beschwerden bei der Landesherrschaft wie auch physisch durch Zerschlagung von Werkstatteinrichtungen und Wegnahme von Arbeitsgerät bei Landhandwerkern. Die Regierung im Herzogtum Holstein war dabei in einer Zwickmühle: Einerseits will sie das städtische Handwerk schützen, um den Stadthandwerkern ihre Nahrungsgrundlage und ihre Einnahmen zu erhalten. Auf der anderen Seite musste sie aber auch auf die Notlage auf dem Lande reagieren, wo einerseits ohne Landhandwerksmöglichkeiten mehr Menschen auf Armenunterstützung angewiesen wären, andererseits die Landwirte darauf pochten, dass sie ihre Bedürfnisse nicht in weit entfernten Städten decken mussten. So kommt es seit 1686 zur Bannmeilengesetzgebung, nach der in einem Radius von 1 Meile (ca. 8 km) um die Marschstädte sich keine anderen Handwerker als Grobschmie-

de, Rademacher, Böttcher, Schuster und Schneider niederlassen durften; seit 1736 gehörten auch Zimmerleute und Leinenweber zu diesen Handwerken. Alle Landhandwerker durften nur mit einer gebührenpflichtigen Konzession (Genehmigung) arbeiten; diese konnte verweigert werden.

Es liegt auf der Hand, dass es der Obrigkeit nicht gelang, mit ihren Maßnahmen die Zunahme des Landhandwerks tatsächlich einzudämmen. Tatsächlich ließen sich immer mehr Handwerker auf dem Lande nieder. Dass sie nicht alle ein gutes Auskommen hatten, liegt auf der Hand. Viele von ihnen mussten in den arbeitsreichen Perioden in der Landwirtschaft dazuverdienen, um überhaupt mit ihren Familien überleben zu können.

Doch das 19. Jahrhundert sah nicht nur die Aufhebung der Zwangsrechte der Mühlen (seit 1835) und deren Übergang in den Privatbesitz der Müller, sondern auch die Gewerbefreiheit (seit 1867), die Bannmeilen und Konzessionen abschaffte. Das führte zu einem beispiellosen Aufblühen des Landhandwerks und zu einem sehr starken Handwerkerbesatz in fast jedem Kirchdorf der Elbmarschen: Schmiede, Zimmerer, Tischler, Schuster und Schneider nahmen zu. Die Hausweberei nahm hingegen unter dem Einfluss der frühen industriellen Textilproduktion stark ab; Spinnen blieb traditionell v.a. Abendbeschäftigung der Frauen auf dem Lande. Hinzu kamen als neue Landhandwerke die Bäcker (Rückgang des Hausbackens), Schlachter (Zunahme der Hausschlachtungen und Ladengeschäfte für den Detailverkauf) und Maurer (Ersetzung der Holz-Lehm-Fachwerke durch massives Mauerwerk). Neu auf dem Lande waren auch die seit 1870 auftretenden Kolonialwarenhandlungen, die nun Lebensmittel und Manufakturwaren auf die Dörfer brachten - das hatte vorher nur ein eingeschränkter Hausierhandel zustande gebracht. Auch die Windmühlen nahmen zu, gerieten dann aber schon bald unter veränderten Verkehrsbedingungen unter den Druck der Dampfmühlen, die schon in der Zeit bis 1914 den Sieg davontragen sollten.

Die Kaiserzeit (1871-1918) war nicht nur eine landwirtschaftliche Boomperiode mit extrem hohen Gewinnen für die Elbmarschenlandwirtschaft, sondern verschaffte in deren Windschatten auch Tagelöhnern und Landhandwerken ausgezeichnete Verdienstmöglichkeiten. Nur noch in der Zeit der Überbevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1955) hat es so viele Landhandwerker gegeben wie in der Kaiserzeit.

Auch das ländliche Gaststättengewerbe blühte in dieser Zeit der Vereine und Bälle mächtig auf. Flaschen- und Fassbier gehobener Qualität ersetzen das oft heimisch gebraute Schlichtbier. Kegelbahnen entstanden für das Wochenendvergnügen. Bälle von Turn- und Kriegervereinen und der Feuerwehren sorgten für Nachfrage nach Saalbauten. Doch schon die 1920er und 1930er Jahre sahen einen starken Rückgang auf diesen Sektoren … und nach der kurzen Neublüte nach dem Zweiten Weltkrieg gingen Landhandwerk und Landgewerbe mit sehr wenigen Ausnahmen unter: Die Schmieden wandelten sich, wollten

sie überleben, in Automobil- und Landmaschinenwerkstätten, die kleinen Bauunternehmer mussten den größeren weichen, nachdem sie die Wirtschaftswunder-Neubauwelle abgeritten hatten, die Kolonialwarenhändler, Landbäcker und Landschlachter mussten sich dem geänderten Einkaufsverhalten (Automobilisierung) unterordnen. Die letzten Windmühlen stellten auf Motorbetrieb um oder ihre Produktion ein. Und auch die Landgaststätten überlebten zum größten Teil nicht.

Die Kaiserzeit und ihre langen Schatten machen dann auch einen Teil unserer Erinnerung aus: Prosperierende Landwirtschaft und florierendes Landhandwerk bzw. Landgewerbe! Dass in der NS-Zeit wieder begonnen wurde, das Land mit seinem Gewerbe und Handwerk aufzuwerten, hat sicher auch dazu beigetragen, dass heute oft mit Wehmut an die „gute alte Zeit" des ländlichen Gewerbes zurückgedacht wird. Aber heute möchte niemand mehr das doch höchst eingeschränkte Produkt- bzw. Warenangebot dieser Zeit wahrnehmen. Wir wollen die größtmögliche Auswahl zu den geringstmöglichen Preisen … und das kann kein Familienbetrieb im Hauptberuf mehr schaffen.

Literatur:

Walter Asmus und Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Zur Entwicklung des Landhandwerks in Schleswig-Holstein im 18. und 19. Jahrhundert, in: Gewerbliche Entwicklung in Schleswig-Holstein …, hrsg. v. Jürgen Brockstadt, Neumünster 1989 (SWSH 17), S. 45-72.

Fritz Hähnsen, Die Entwicklung des ländlichen Handwerks in Schleswig-Holstein, Leipzig 1923 (QuFGSH 9).

Otto Kettemann, Handwerk in Schleswig-Holstein …, Neumünster 1987 (SVKG 18).

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Landhandwerker in den holsteinischen Elbmarschen um 1840, in: AfA 6 (1984), S. 133.

ders., Landhandwerker-Listen aus dem Amt Steinburg für das Jahr 1735, in: AfA 7 (1985), S. 204-215; 8 (1986), S. 6; 8 (1986), S. 13-27.

ders., Eine Supplik der Eingesessenen der Kremper- und Wilster-Marsch von 1735 zum Landhandwerk …, in: AfA 11 (1989), S. 187-193.

Hermann Ruhe, Landhandwerker in der Kremper Marsch um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: AfA 8 (1986), S. 7.

Dem Herzog über die Schulter geblickt

Die Verordnungen des letzten Plöner Herzogs Friedrich Carl (reg. 1729-1761) als Quelle zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts

von Detlev Kraack

In der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober 1761 verstarb der letzte Plöner Herzog Friedrich Carl (1706-1761, reg. seit 1729) an den Folgen eines Schlaganfalls, den er am 14. Oktober auf der Hochzeit seines Obermundschenks von Warnstedt in Traventhal erlitten hatte. Dieses Ereignis und seine Folgen, nämlich die Vereinigung der Plönischen Lande mit dem königlich-landesherrlichen Anteil an Holstein, sind bereits vor anderthalb Jahrzehnten von Herbert Engling behandelt[1] und in diesem Herbst anlässlich des 250. Jubiläums dieser Vorgänge erneut verschiedentlich ausführlich gewürdigt worden.[2]

Herzog Friedrich Carl hatte sich als aufgeklärter Fürst schon sehr früh für die Befreiung seiner Bauern aus der Leibeigenschaft und für die Einführung der allgemeinen Schulpflicht stark gemacht. Überdies hat er seine Beamten zum korrekten Verhalten gegenüber den Untertanen angehalten und zumindest versucht, sein kleines Plöner Herzogtum zu einem aufgeklärten Musterterritorium auszubauen. Letzteres ließ sich für ihn am Ende indes nur ansatzweise verwirklichen. Das lag vor allem daran, dass er gewaltige Summen für den Ausbau seiner Schlösser und Gartenanlagen ausgab und eine aufwendige fürstliche Repräsentation betrieb. So war ein Bankrott des bereits in den vorausgehenden Generationen tief in die roten Zahlen geratenen, hoch verschuldeten Plöner Fürstentums nur durch eine 1756 mit dem dänischen König geschlossene Erbvereinbarung abzuwenden. In dieser Erbvereinbarung wurde gegen die Übernahme der Plöner Schulden durch den dänischen König, gegen eine fürstliche Jahresrente für den Herzog sowie die Verpflichtung zur Übernahme von standesgemäßen Versorgungsleistungen für die herzogliche Witwe und von Aussteuerzahlungen für die drei herzoglichen Töchter die Eingliederung der Plöner Lande in den königlich-landesherrlichen Anteil an Holstein vereinbart. Die Schuldenübernahme griff unverzüglich, der Rest sollte für den Fall gelten, dass der Herzog eines Tages ohne männliche Erben sterben würde. Genau dies geschah im Oktober 1761, womit die Erbvereinbarung griff und die Plöner Lande, kaum dass die Nachricht vom Dahinscheiden des Fürsten in der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen eingegangen war, durch den Geheimen Rat und Sekretär der Regierungskanzlei in Glückstadt Friedrich von Eyben im Namen des königlichen Landesherrn in Besitz genommen wurden.

Vier Jahre vor seinem für die Zeitgenossen völlig unerwarteten Dahinscheiden hatte Herzog Friedrich Carl seinen Kammersekretär Christian Friedrich Brünner seine bis dahin publizierten Verordnungen sammeln und in der Plöner Hofdruckerei zum Druck befördern lassen.[3] Diese insgesamt knapp 100 Verordnungen, in die wiederum zahlreiche zeitgenössische Verordnungen und andere Schriftstücke inseriert sind, vermitteln auf knapp 700 Seiten einen Eindruck davon, wie eifrig sich der Herzog um das Wohl seiner Plöner Lande kümmerte. Trotz der Wahrung seiner Position als absolutistischer Fürst von Gottes Gnaden war er in diesem Sinne ein wahrer Diener seines Staates, der sich im Dienst für seine Untertanen aufrieb. Besonders eindrucksvoll sind – noch aus der Distanz von über 250 Jahren – seine Ausführungen zur Einführung der Allgemeinen Schulpflicht, zur Einrichtung von Dorfschulen und zur Versorgung der dortigen Schulmeister zu lesen.

So heißt es etwa im Artikel 7 der Allgemeinen Schulordnung von Februar 1745:
Da aber aller Fleiß der Schulmeister vergeblich, wenn die Kinder nicht ordentlich zur Schulen gehalten werden; so ist Unser ernstlicher Wille und Befehl, daß Unsere Unterthanen ihre Kinder, die 5. bis 7. Jahr inclusive *alt, Sommer und Winter; die von 7. Jahr, bis sie zu dem Tische des Herrn zubereitet werden, den Winter über von dem Tage Allerheiligen bis das Fest der Verkündigung Mariä zur Schule sollen senden, und zwar so, daß sie selbige ohne legale Entschuldigung daraus zurückhalten.* – Das heißt, dass es keinen legalen Grund geben sollte, seine Kinder im betreffenden Zeitraum nicht zur Schule zu schicken.

Die Realisierung dieses vergleichsweise früh erhobenen Anspruchs auf regelmäßigen Schulbesuch aller Kinder verlief allerdings von Schulort zu Schulort mit durchaus unterschiedlichem Erfolg. Immerhin ließ der Herzog bei Zuwiderhandeln durchaus schmerzliche Sanktionen verhängen und schrieb in Artikel 10 der besagten Schulordnung auch entsprechende Kontrollmechanismen sowie Ausführungsbestimmungen vor:

Die Eltern und Pfleger sollen vor jeden Tag, da sie ohne legalen *Ursachen, welche der Schulmeister in einer besonderen Verzeichniß allemal zu bemerken* [= zu notieren] *hat, ihre Kinder und* Pupillen *von der Schulen zurück halten, ausserdem, was dem Schulmeister ordentlich gehöret, 1. Lübschilling* [= einen Schilling Lübsch] *zahlen. Der Schulhalter zeiget alle halbe Jahr dieß Verzeichniß dem* Pastori *vor, welcher diese Gelder von den Eltern einfordert, und solche dem Schulhalter, fals er denselben wegen seiner Treue und Fleisses dessen würdig schätzet, zu seiner Ergetzlichkeit einreichet Findet er ihn aber dessen nicht würdig; so wird solches* ad pias causas, *insonderheit aber zum Nutzen armer Schulkinder, aufgehoben. Sollten die Eltern sich schwürig* [= widerborstig] *bezeigen, solches dem* Pastori *zu bezahlen; so hat dieser es bey dem Amte zu melden, und der Beamte es alsdann* Executive *einzutreiben, und es dem* Pastori *zu obigen Gebrauch zu behändigen.*[4]

Herzog Friedrich Carl (Gemälde von Johann Heinrich Tischbein d. Ä., um 1758; Sammlung des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums, Schloss Gottorf).

Als reformerische Pioniertat ist in diesem Sinne die bereits 1740 von Herzog Friedrich Carl formulierte Forderung anzusprechen, dass das Schulgeld und die entsprechenden Naturalabgaben an die Schulmeister nicht nur von den Eltern der Schulkinder sondern von allen, besonders aber von den Landbesitzern, solidarisch zu erbringen seien:

Von diesen obermeldten Abgiften [= Abgaben] *an den Schulmeister soll von den Voll- und Halbhufnern, wie auch grossen Insten, niemand, er sey wer er wolle, er habe Kinder oder nicht* eximiret *seyn.*[5]

Dadurch wurden für die Versorgung der Schulmeister im Vergleich mit den ansonsten herrschenden Verhältnissen in den Herzogtümern neue Maßstäbe gesetzt, wurden damit doch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Lehrenden erstmals verbindlich geregelt.

Ähnlich fortschrittlich ging es auch in der herzoglichen Administration insgesamt zu. So mutet es aus heutiger Perspektive schon beinahe modern an, mit welchen Worten der letzte Plöner Herzog Friedrich Carl seine Bediensteten 1756 auf ein „bürgernahes Dienstleistungsethos“ zu verpflichten versuchte:

Wie dann auch endlich (h) ein jeder Beamter schuldig und gehalten ist, alle und jede, welche bey dem Amte etwas anzubringen oder zu klagen haben, ohne Anstand vor sich kommen zu lassen, und niemand ohne Noht aufzuhalten oder gar auf eine andere Zeit wieder zu bescheiden; vielmehr in diesen und anderen Stücken gegen jederman willfährig, sorgfältig und billig sich zu bezeigen.[6]

Über diese kurzen Auszüge hinaus bieten die Verordnungen, denen eine kurze Vorrede des Herausgebers („Wohlgesinnter Leser!") vorangestellt ist, ein reiches Material für jeden, der sich mit wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragen im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts beschäftigt. Dieses Material, das im Folgenden nach dem exemplarischen Abdruck der ersten Verordnung in Form von Regesten wiedergegeben wird, ist zwar seinem Charakter nach dem Bereich der normativen Schriftlichkeit zuzuordnen, lässt aber – gegen den Strich gelesen – eben auch auf die Wirklichkeit und ihre Ausgestaltung durch den Fürsten und seine Untertanen schließen. Um dem Material die ihm eigene sprachliche Patina nicht zu nehmen, sind die Titel der einzelnen Verordnungen orthographisch in enger Anlehnung an die Vorlage zum Abdruck gebracht. Dort kursiv bzw. in Majuskeln abgedruckte Abschnitte werden im Folgenden entsprechend der Vorlage übernommen.

Sammlung Der Holstein-Plönischen Verordnungen und Befehle, welche seit der Hochpreißl. Regierung des Durchl. Fürsten und Herrn FRIDERICH CARLS herausgegeben.

No. I Bey dem Antrit der Landesregierung.

Von Gottes Gnaden, Wir FRIDERICH CARL, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst etc.

Entbieten Unsern gesammten Unterthanen im Herzogthum Holstein-Plönischen Antheils Unsere Gnade, und thun denselben hiemit kund, wasmassen nach Absterben des weiland Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn JOACHIM FRIDERICHS, Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarschen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst, Unsers freundlich vielgeliebten Herrn Vettern hochseligster Gedächtnis, Dero nachgelassene Fürstl. Länder und Denselben incorporirte *Güter auf Uns, als Ihres leiblichen Herrn Bruders Sohn und nächsten* Agnaten, *allen Rechten nach zwar vererbfället worden, Ihro Königl. Majest. zu Dännemarck, Norwegen deshalber auch die allergnädigste Fürsorge getragen, daß, zu Unserm Nachtheil, dieselben von niemanden unbefugter Weise* occupiret, *sondern Wir dabey rechtlich geschützet werden mögten; Jedennoch aber Wir bishero, verschiedener Ursachen halber, dieses auf Uns verstammtes Alt-Väterliches Fürstliches Erbe in würcklichen Besitz zu nehmen angestanden, bis es nunmehro dem höchsten GOtt gefallen, die vorgewesene an sich unbefugte*

Sammlung
der sämmtlichen Holstein-Plönischen
Verordnungen
und
Befehle,
welche
seit der höchstrühmlichen Regierung
des Durchl. Fürsten und Herrn,
FRIDERICH CARLS,
Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, Grafens zu Oldenburg und Dellmenhorst ꝛc. ꝛc.
herausgegeben,
mit Fleiß eingerichtet, und mit gnädigster Hochfürstl. Erlaubniß
ans Licht gestellet
von
CHRISTIAN FRIDERICH BRÜNNER,
Hochfürstl. Kammer- und Revisions-Secretair.

Plön, gedruckt bey J. C. Wehrt, Hochfürstl. Hofbuchdrucker, 1757.

Universitätsbibliothek an der Universität Kiel
1552.
XXXIV. K. 6

*Hindernisse gänzlich zu heben und abzuthun; Daß Wir diesemnach Uns entschlossen, die Regierung in Unsern Fürstl. Plönischen Landen anitzo, unter dem Schutz und Beystand des allwaltenden Gottes, selbst anzutreten und zu führen, auch zu dem Ende Unsern Hof-*Marechal Bugislav Ernst von Holstein, *wie auch Unsern Regierungs- und* Justiz-*Raht* Franz Ernst Vogt, *beordert, für erst die Possession von dem Schloß und der Stadt Plön, und von den gesammten dazu gehörigen Schlössern, Aemtern und Gütern in Unserm Namen zu ergreiffen.*

Wir befehlen hierauf allen Unsern Unterthanen und Eingesessenen in dem Fürstenthum Holstein, Plönischen Antheils, Uns für ihren angebohrnen Herzog und regierenden Landes-Fürsten zu erkennen, zu ehren und zu halten, Uns getreu, hold, gehorsam und gewärtig zu seyn, und sich solchergestalt in alle Wege zu erzeigen, wie es frommen und christlichen Unterthanen gegen ihre von Gott ihnen vorgesetzte Landes-Herrschaft und Obrigkeit geziemet und gebühret.

Dahingegen Wir denenselben sammt und sonders hiedurch die gnädigste Versicherung ertheilen, nicht nur einen jeden bey seinen Rechten und Gerechtsamen, wieder Gewalt, Bosheit und Unrecht Fürst-Väterlich zu schützen, und ihnen unpartheyische promte Justiz *wiederfahren zu lassen, sondern auch Unsere Sorgen auf das Gedeyen und die Wohlfart Unserer Unterthanen und Lande stets zu richten, darneben Wir hinwiederum zu ihnen das gnädigste Vertrauen hegen, es werde ein jeglicher sich seiner unterthänigsten Pflicht und des schuldigen Gehorsams bescheiden, auch sonsten eines ehrbahren und christlichen Lebens und Wandels befleißigen, damit im wiedrigen Wir nicht gezwungen seyn, gegen die Halstarrige und Wiederspenstige ernster Straf-Mittel Uns zu gebrauchen, als womit Wir sonst dieselbe, so viel an Uns, gerne mögten verschonet wissen. Wornach sich Unsere getreue und liebe Unterthanen zu achten haben. Gegeben unter Unserm Fürstlichen Handzeichen und vorgedruckten Insiegel, Copenhagen, den 27.* Septembr. *1729.*

(L.S.) FRIDERICH CARL.

No. II Wegen Einführung des gestempelten Papiers (5. April 1730; S. 4-11)
No. III Wieder die Roßtäuscher (5. April 1730; S. 11-12)
No. IV Wider *Ruiniren* der Hölzung und des Unterbusches, auch eigenmächtige Anlegung der Koppeln (9. Mai 1730; S. 13-15)
No. V Wegen Veräusserung der Ländereyen, die zu den Hufen gehören (10. Mai 1730; S. 15-19)
No. VI Wegen Verhäurung der Ländereyen (10. Mai 1730; S. 19-23)
No. VII Die *Celebrirung* des Jubelfestes wegen Uebergabe der Augspurgischen *Confession* betreffend (15. Mai 1730; S. 23-28)
No. VIII Stiftung einer Schreib-Rechen und Lateinischen Schule in Plön (Chr. G. von Breitenau, Lübeck, d. 4. Sept. 1730; S. 28-34)
No. IX Anordnung zweener jährlichen Buß-Bet- und Fasttage (7. Sept. 1730; S. 34-36)
No. X Wider die *Vagabunden* (27. Nov. 1730; S. 36-39)
No XI Anlegung einer fahrenden Post (27. Nov. 1730; S. 39-45)
No. XII Wider die fremden Schützen und Jäger (28. Nov. 1730; S. 46-48)
No. XIII Zollverordnung (29. Okt. 1731; S. 49-51)
No. XIV Einrichtung der Zoll-*Taxe* (Tabellarische Aufstellung der Güter und Tarife in Schilling und Pfennig; 29. Okt. 1731; S. 52-54)
No. XV Kirchen-Ordnung (10. Sept. 1732; S. 54-159)
No. XVI Verordnung wieder die Einfuhr des fremden Korn-Brandteweins (F. S. Hollstein etc.; 2. Nov. 1732; S. 160)
No. XVII Einführung des Kayserlichen *Mandati* die Abstellung der Mißbräuche bey den Handwerkern betreffend (*Dicta-*

tum Regensburg, per Chur-Mayntz, den 28. Juni 1731; Chur-Fürstl. Maynzische Kanzley; *Signatum* Regensburg, den 22. Juni 1731, S. 161-194)

No. XVIII *Reglement* aus Hochfürstlicher Regierungskanzley, wie mit Berechnung der Stadt-Gelder zu verfahren (Fürstl. Schleswig-Holsteinische zur Regierungskanzeley etc.; 4. Febr. 1733; S. 194-195)

No. XIX Antwort auf eine dieserhalben geschehene Vorfrage (F. S. Hollstein etc.; 16. Febr. 1733; S. 195-196)

No. XX Verordnung wegen Abschaffung der Hunde in den Aemtern (10. Juni 1733; S. 196-199)

No. XXI Verbot wegen Legung der Ahlschnüre und des Angelns auf den hiesigen Seen (3. Juli 1733; S. 199-201)

No. XXII Dienst-*Reglement* wegen der Pächter (10. Aug. 1734; S. 201-205)

No. XXIII Feuerordnung für die Stadt Plön (17. März 1735; S. 205-221)

No. XXIV Anordnung des Schuld und Pfand-*Protocolli* (15. Febr. 1736; S. 221-226)

No. XXV *Sportul-Taxa* für sämmtliche Beamte (Mit tabellarischer Aufstellung der Verrichtungen und der Tarife in Rthl. und Schilling Lübsch; 7. März 1736; S. 226-229)

No. XXVI *Circulair-Ordre*, daß die Handwerker auf dem Lande mit 5 Rthlr. sich in die Aemter einkaufen sollen. An den Kammerraht Piper als Beamten zu Plön (F. S. Hollstein etc.; 27. Juli 1736; S. 229-230)

No. XXVII *Circulair-Ordre*, wie es zu halten, wann die Schulmeister auf dem Lande ein Handwerk treiben. An den Kammer-Raht Piper (F. S. Hollstein etc.; 4. Sept. 1736; S. 230-231)

No. XXVIII Verordnung wieder die fremden Bettler und Zigeuner (18. Sept. 1736; S. 231-239)

No. XXIX Verordnung wegen Beytreibung des Amts-*Restanten* und Gefälle (21. Sept. 1736; S. 239-241)

No. XXX Verordnung wieder der Rethwischer Unterthanen Landverhäuren (26. März 1737; S. 241-242)

No. XXXI Anderweitiges Verbot des Angelns auf den verhäuerten Seen (15. Mai 1737; S. 243-244)

No. XXXII Verordnung wieder die fremden Schützen (15. Aug. 1737; S. 244-248)

No. XXXIII Wegen Abschaffung der Strohdächer in der Stadt Plön (F. S. Hollstein etc.; 13. Sept. 1738; S. 248-249)

No. XXXIV Wegen Einrichtung der Schulen im Amte Traventhal (22. Aug. 1740; S. 249-253)

No. XXXV Wegen der Vorkauferey (17. Nov. 1740; S. 253-255)

No. XXXVI Wegen der Abendleichen (24. Dez. 1740; S. 255-257)

No. XXXVII Verbot wegen Einbringung gemahlenen Korns (4. März 1741; S. 257-258)

No. XXXVIII Wegen Abtheilung der Kinder erster Ehe (8. Juli 1741; S. 258-260)

No. XXXIX *Renovirte* Holzverordnung (2. Aug. 1741; S. 260-267)

No. XL Schulordnung für das Amt Rethwisch (2. Jan. 1743; S. 268-272)

No. XLI *Taxa Chirurgorum* (10. April 1743; S. 272-274)

No. XLII *General*-Brandgilde Verordnung (20. Jan. 1744; S. 274-294)

No. XLIII Kanzley *Sportul-Taxa* (Tabellarische Aufstellung mit Angaben in Rthl. und Sch. Lübsch; 23. März 1744; S. 295-310)

No. XLIV *Reglement* wie es in *Justice*- und Prozeß-Sachen in Unserm Antheil zu Gieschenhagen soll gehalten werden (31. Dez. 1744; S. 310-313)

No. XLV Gieschenhagener *Sportul-Taxa* (Tabellarische Aufstellung zu „Des *Justitz*-Verwalters Gebühren" und „Des *Actuarii* Gebühren" mit Angaben in Rthl. und Sch. Lübsch; 12. Jan. 1745; S. 313-315)

No. XLVI Allgemeine Schulordnung (22. Febr. 1745; S. 316-325)

No. XLVII Schulordnung für die Dörfer, welche bey fremden Kirchen eingepfarret (22. Febr. 1745; S. 325-331)
No. XLVIII Verbesserte Feuerordnung (25. Sept. 1745; S. 332-350)
No. XLIX Hochfürstlich-Schleswig-Holstein-Plönische Stallordnung (18. Febr. 1746; S. 350-355)
No. L Erläuterung des § 7 der Schuld- und Pfand-*Protocolles* Verordnung (9. Juni 1746; S. 355-357)
No. LI *Revidirte General*-Brandgilde-Verordnung (22. Aug. 1746; S. 357-382)
No. LII *Reglement* wegen Holzbrüchdingung und Holz-*Licitationen* (17. April 1748; S. 383-387)
No. LIII Bericht wegen des gestifteten Waysenhauses ([Febr. 1749]; S. 387-414; mit ausführlichem Insert der *Fundations*-Urkunde durch Herzogin Dorothea Christina [1674-1762, der Mutter Herzog Friedrich Carls], S. 397-409, einer Dotation durch Christina Armgard [1711-1779, Gattin Herzog Friedrich Carls], S. 411-413, und Wiedergabe einer Inschrift über dem Eingang des Waisenhauses, S. 413)
No. LIV Verordnung wegen einiger diesem Waysenhause beygelegten *Emolumenten* (19. Febr. 1749; S. 414-417)
No. LV Verordnung wegen Einlieferung der Amtsrechnungen (22. Mai 1749; S. 417-419)
No. LVI *Renovirte Policey*-Ordnung (3. Juni 1749; S. 419-468)
No. LVII *Justitz*-Reglement für die Beamte (7. Juni 1749; S. 469-474)
No. LVIII *Renovirte* Stempel Papierverordnung (9. Juni 1749; S. 475-484)
No. LIX Erläuterung des § 7 der Stempel Papierverordnung (5. Jan. 1750; S. 484-486)
No. LX *Renovirte* Verordnung wegen der Dorfschulmeister (4. Febr. 1750; S. 486-503)
No. LXI Verordnung wegen der Leibeigenen Unterthanen (20. Febr. 1750; S. 503-506)
No. LXII Verordnung wegen der *reservirten* Herrschaftlichen *Extraordinairen* Fuhren und Handdienste (20. Febr. 1750; S. 506-510)
No. LXIII *Circulair-Ord[r]e*, daß den Müllern verboten, die Mühlengäste gegen ein gewisses Jahrgeld freyzulassen (F. S. Holstein etc.; 8. April 1750; S. 510-511)
No. LXIV Reglement wie es mit dem Körnwägen in der Stadt-Mühle zu halten (20. April 1750; S. 511-513)
No. LXV Erläutertes Dienst-*Reglement* (4. Mai 1750; S. 513-522)
No. LXVI *Instruction* über die Kirchenordnung (6. Juli 1750; S. 523-530)
No. LXVII *Donation* über das Ahrensböcker Prediger Wittwenhaus (11. Aug. 1750; S. 530-533)
No. LXVIII Kammer *Sportul-Taxa* (Tabellarische Zusammenstellung nach Rthl. und Schilling; 3. Sept. 1750; S. 534-537)
No. LXIX Geschärfter Anhang zur Jagtverordnung (9. Nov. 1750; S. 537-540)
No. LXX Geschärfter Anhang zur Holzverordnung (14. Jan. 1751; S. 540-546)
No. LXXI *Resolution* betreffend die *Emolumente* der Rheinfelder Prediger Wittwenhauses (10. März 1751; S. 546-549)
No. LXXII *Mandat* wieder das *Ruiniren* der Hölzung auf den Feldern um der Stadt (24. März 1751; S. 549-550)
No. LXXIII Wegen Annehmung der *Delinquenten* nach dem Kalk-Berge (F. S. Holstein etc.; 26. Juli 1751; S. 550-551)
No. LXXIV Wegen Ablieferung der *Delinquenten* nach dem Kalk-Berge (F. S. Holstein etc.; 26. Juli 1751; S. 551-552)
No. LXXV *Mandat* wieder die Zergliederung der Erbpachts Ländereyen (26. Nov. 1751; S. 552-555)
No. LXXVI *Reglement* wegen der Freymei-

ster in der Alt- und Neustadt [Plön] (5. Febr. 1752; S. 555-562; mit Listen der privilegierten Freimeister der Plöner Neustadt aus der Tischler-, der Schmiede, der Leinweber, der Schneider- und der Schusterzunft sowie der „Becker-*Profession*“)
No. LXXVII Wieder das Landverhäuren der Erbpächter (6. Mai 1752; S. 562-564)
No. LXXVIII Wegen der *Decimation* (9. Mai 1752; S. 564-565)
No. LXXIX *Reglement* wegen Einpfarrung der Neustadt [Plön] (3. Juli 1753; S. 566-568)
No. LXXX Wegen Beysetzung der Abendleichen (12. Sept. 1753; S. 568-569)
No. LXXXI Verordnung, daß von den *remittirten* Brüchpösten dem Waysenhause der *Decem* zufliessen soll (10. April 1754; S. 569-570)
No. LXXXII Stiftung des Rheinfelder Armenhauses (10. Juli 1754; S. 570-581)
No. LXXXIII Verordnung wieder die fremden Lumpensammler (4. Nov. 1754; S. 581-584)
No. LXXXIV Verordnung, wie es mit Abforderung des Instengeldes aus den Prediger Wittwenhäusern zu halten (15. Febr. 1755; S. 584-585)
No. LXXXV Wieder die eigenmächtige Bauunternehmungen (28. Mai 1755; S. 585-587)
No. LXXXVI Wegen der aussergerichtlichen *Auctionen* (28. Mai 1755; S. 587-588)
No. LXXXVII Wegen der von den Amts-Unterthanen zu nehmenden Trauscheine (19. Juli 1755; S. 588-591)
No. LXXXVIII Verordnung wieder das Tobackrauchen auf den Höfen (26. Sept. 1755; S. 592-594)
No. LXXXIX Erneuerte Stiftung des Pfleg- und Armenhauses zu Ahrensböck (10. Jan. 1756; S. 594-605)
No. XC *Sportul-Taxa* für den Stadt-Magistrat [zu Plön] (1. Dez. 1755; S. 605-633, mit ausführlicher Gebührenliste in Rthl. und Schilling)
No. XCI *General-Instruction* für sämmtliche Beamte (12. März 1756; S. 633-649)
No. XCII Schul-*Fundation* zu Bahrenhof (1. Nov. 1756; S. 649-651)
No. XCIII Wegen Ausfuhr des Getraydes (12. Nov. 1756; S. 652-654)
No. XCIV Wegen Ausbesserung der Land- und Heerstrassen (18. Nov. 1765; S. 654-657)
No. XCV Wieder die Roßtäuscher (27. Nov. 1756; S. 657-659)
No. XCVI Verordnung wie es in *Decimations*-Fällen zu halten (18. Dez. 1756; S. 660-662)
No. XCVII Wegen Ausfuhr des Kornbrandteweins (25. Febr. 1757; S. 662-664)

Die 1757 besorgte Edition des Kammersekretärs Christian Friedrich Brünner wird durch ein ausführliches Sach- und Ortsregister erschlossen (S. [665]-[695]), was die gezielte Recherche in dem reichhaltigen Quellenmaterial ungemein erleichtert und sie zu einem echten Leseerlebnis werden lässt.

[1] Herbert Engling, Die „Besitzergreifung der Plönischen Lande“ 1761 durch Dänemark, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön 25 (1995), S. 105-132 (Teil I: Die Besitzergreifung) u. 27 (1997), S. 140-160 (Teil II: Die Huldigung). – Vgl. darüber hinaus Dieter Lohmeier, Friedrich Carl, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön. In: SHBL, Bd. 8, Neumünster 1987, S. 122-125, Friedrich Stender & Hans-Joachim Freytag, Geschichte der Stadt Plön, 2. Aufl., Plön 1999, S. 113-130, und Inge Adriansen & Silke Hunzinger, Die Herzöge von Plön, in: Die Fürsten des Landes. Herzöge und Grafen

von Schleswig, Holstein, Lauenburg. Im Auftrag der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte herausgegeben von Carsten Porskrog Rasmussen, Elke Imberger, Dieter Lohmeier u. Ingwer Momsen, Neumünster 2008, S. 290-309 u. S. 446f. (Anm.), speziell zu Friedrich Carl S. 301-305.

[2] Vgl. als schriftlichen Niederschlag diverser Vortragsveranstaltungen im Herbst 2011: ohne Anmerkungen Silke Hunzinger & Detlev Kraack, Der Tod des letzten Plöner Herzogs Friedrich Carl († 18./19. Oktober 1761) und das Ende des Plöner Herzogtums vor 250 Jahren, in: MGSHG 81 (Nov. 2011) (im Druck), u. ausführlicher und mit umfangreichen Anmerkungen versehen Silke Hunzinger & Detlev Kraack, Der Herzog ist Tod, es lebe der König! Das Ende des Plöner Herzogtums vor 250 Jahren, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön, Nr. 41 (2011), S. 3-23.

[3] Christian Friederich Brünner, Sammlung der sämmtlichen Holstein-Plönischen Verordnungen und Befehle, welche seit der höchstrühmlichen Regierung des Durchl. Fürsten und Herrn Friderich Carls, Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, Grafens zu Oldenburg und Delmenhorst etc. etc. herausgegeben, mit Fleiß eingerichtet, und mit gnädigster Hochfürst. Erlaubniß ans Licht gestellt von Christian Friderich Brünner, Hochfürstl. Kammer- und Revisions-Secretair, Plön, gedruckt bey J. C. Wehrt, Hochfürstl. Hofbuchdrucker, 1757 (695 S.). – Vgl. zum Frontispiz der Ausgabe die Abbildung auf S. 41.

[4] Brünner, Sammlung (wie Anm. 3), Nr. 46 Allgemeine Schulordnung (4. Februar 1750), S. 316-325, S. 318 (Art. 7) u. S. 319f. (Art. 10).

[5] Brünner, Sammlung (wie Anm. 3), Nr. 60 *Renovirte* Verordnung wegen der Dorfschulmeister (4. Februar 1750), S. 486-503, S. 488. – Vgl. darüber hinaus auch Wolfgang Prange, Zur Geschichte der plönischen Landschulen unter Herzog Friedrich Karl, in: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön 20 (1990), S. 56-74.

[6] Brünner, Sammlung (wie Anm. 3), Nr. 91 *General-Instruction* für sämmtliche Beamte (22. März 1756), S. 633-649, S. 635.

Heirat und Fertilität auf Amrum 1700-1900

von Martin Rheinheimer

Amrum war eine Nordseeinsel, die bis ins 19. Jahrhundert weitgehend von der Seefahrt lebte. Der Anteil der Seefahrer an der männlichen Bevölkerung machte Ende des 18. Jahrhunderts über 80 % aus, um dann bis 1834 auf knapp 60 % zurückzugehen. 1860 lag er wieder bei etwa 75 %.[1] Mit der Gründung des Seebades Wittdün auf der Südspitze der Insel im Jahre 1890 begann dann der Siegeszug des Tourismus, der bald zu einer ebenso beherrschenden Erwerbsgrundlage wurde, wie es vorher die Seefahrt gewesen war.[2]

Im Folgenden sollen am Beispiel von Heirat und Fertilität einige Besonderheiten untersucht werden, die in einer maritimen Gesellschaft herrschten, die von der Seefahrt lebte.[3] Quellengrundlage ist eine Familienrekonstitution[4]. Die Amrumer Kirchenbücher[5] setzen im Jahre 1694 ein und konnten bis einschließlich 1918 benutzt werden. Heiraten wurden seit Herbst 1710 verzeichnet (KB 1.4), doch fehlen sie wieder von 1757 bis 1779. Für diese Zeit lassen sie sich nur aus anderen Quellen ergänzen bzw. erschließen. Im ersten Jahr Pastor Lorenz Friedrich Mechlenburgs, genauer von August 1827 bis einschließlich Januar 1829, gibt es überhaupt keine Eintragungen in den Kirchenbüchern. Vor allem aus den Kirchenbüchern habe ich die Amrumer Geschlechterreihen (GRA)[6] erstellt, die dann als Grundlage der Familienrekonstitution dienten.

Bei 959 Ehen, die zwischen 1705 und 1918 geschlossen wurden, war das Heiratsdatum bekannt. Diese Ehen lassen sich in verschiedene Typen unterteilen (Tab. 1).[7] Bei den Typen 1-3 ist das Ende der Verbindung bekannt, bei den Typen 4-6 nicht. 650 Ehen gehörten dem Typ 1 an, d. h. das Geburtsdatum der Frau stand auf den Tag fest. 39 gehörten zum Typ 2 (Geburtsdatum ungefähr bekannt). Bei 175 Ehen war die Frau nach 1869 geboren, weshalb viele Untersuchungen mit diesen Ehen wegen Unvollständigkeit des Materials unmöglich sind. 391 Ehen waren vollständig, d. h. die Ehe bestand, bis die Frau ihr 45. Lebensjahr vollendete. Von diesen gehörten 369 dem Typ 1 und 22 dem Typ 2 an. Beidseitige vollständige Erstehen des Typs 1 gibt es 286, die Kombination von vollständiger Erstehe der Frau und Zweitehe des Mannes 25 mal.

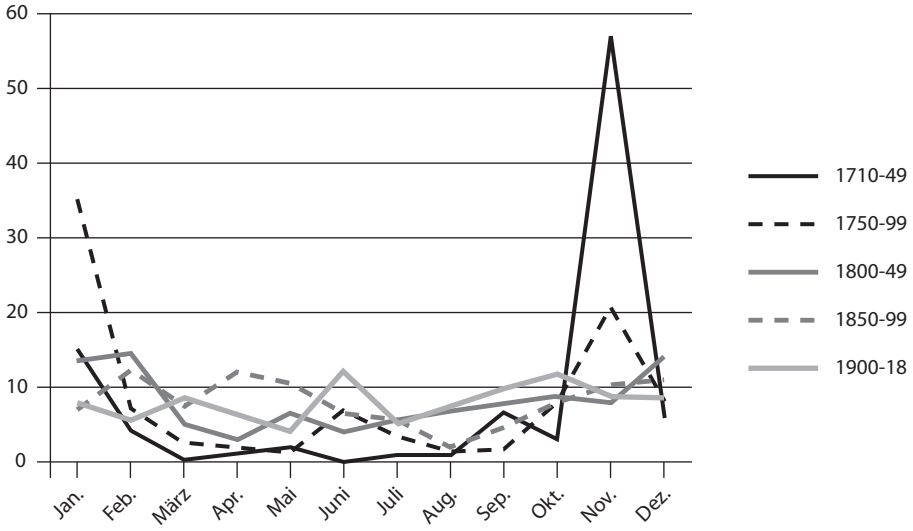
Tab. 1:
Ehetypen auf Amrum

Ehetyp	Ende der Verbindung bekannt	Geburtsdatum der Frau	Anzahl der Ehen auf Amrum	Anzahl vollständige Ehen auf Amrum
1	ja	auf den Tag genau bekannt	650	369
2	ja	ungefähr bekannt	39	22
3	ja	unbekannt	1	
4	nein	auf den Tag genau bekannt	89	
5	nein	ungefähr bekannt	3	
6	nein	unbekannt	2	
x	ja/nein	nach 1869	175	
insgesamt			959	391

Solange die Seefahrer nur im Sommerhalbjahr abwesend waren, wurde vornehmlich im Spätherbst und Winter geheiratet (Tab. 2, Abb. 1). Vor 1750 heirateten allein 57 % der Paare im November. Einige heirateten bereits unmittelbar nach der Rückkehr im September, einige auch noch zwischen Dezember und Februar, doch von März bis August fanden praktisch keine Eheschließungen statt, da die Männer auf See waren (insgesamt nur 6,2 % für alle sechs Monate). Bis 1800 ließ die Konzentration auf den November nach. Es heirateten nur noch 21 % im November. Der Hauptheiratsmonat wurde nun der Januar mit 35 %. Über 79 % der Eheschließungen fand aber immer noch von Oktober bis Februar statt. Schaut man auf die einzelnen Jahrzehnte, so kann man sehen, dass bis zur Lükke in den Kirchenbüchern, die von 1757 bis 1779 währte, der November der vorherrschende Monat war, danach war es der Januar. Der Wandel vollzog sich also in den 1760er oder 1770er Jahren. Nach 1800 glich sich das Bild mehr aus. Zwar waren die Wintermonate Dezember, Januar und Februar mit jeweils um die 14 % der Eheschließungen immer noch die beliebtesten Monate, doch heirateten jetzt auch in den Sommermonaten jeweils zwischen 4 und 7 % der Paare. Das gesamte Sommerhalbjahr von März bis August stand jetzt schon für ein Drittel der Eheschließungen. Die beliebtesten Monate waren Februar, April, Dezember, Mai und November, wobei in keinem Monat mehr als 12,5 % der Eheschließungen stattfanden. Nach 1900 haben wir dann ein nahezu ausgeglichenes Bild mit 46 % der Eheschließungen im Sommerhalbjahr (März bis August). Der populärste Monat war jetzt der Juni mit 12,6 %. Es folgen Oktober und September. Am beliebtesten waren jetzt also die Monate unmittelbar vor und nach der damals noch kurzen Fremdenverkehrssaison. Aber es gab durchaus auch Heiraten im Juli und August.

Interessant ist ein Blick auf die Ehelichkeit der ersten Geburten (Tab. 3, Abb. 2). Hier ist um 1800 eine deutliche Veränderung zu erkennen. Bis in die 1790er

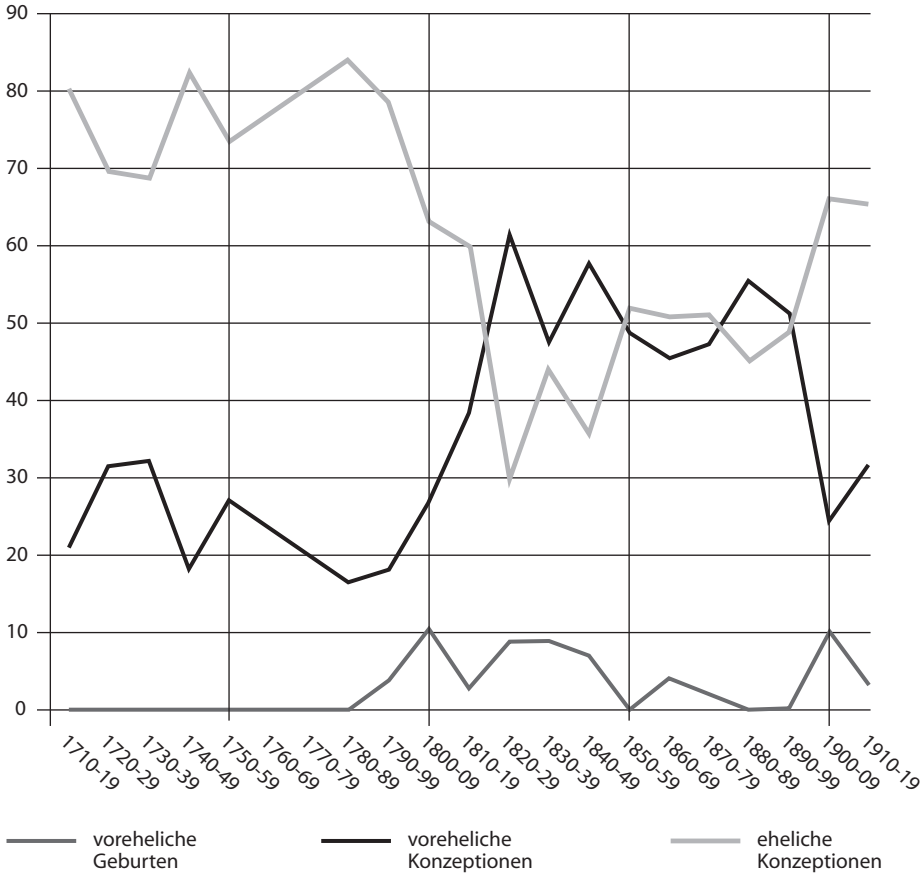
Abb. 1:
Heiratsmonate auf Amrum 1710-1918 in Prozent
Quelle: Tab. 2.



Jahre kommen voreheliche Geburten überhaupt nicht vor. Vor 1800 wurden zwischen 68 und 84 % der Geburten in der Ehe empfangen. Nachdem in den 1720er und 1730er Jahren immerhin fast ein Drittel der Konzeptionen vorehelich erfolgte, ging dieser Anteil in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts sogar auf nur ein Sechstel zurück. Danach begann sowohl die Zahl der vorehelichen Konzeptionen als auch die der vorehelichen Geburten rasant zu steigen. In den 1820er Jahren wurden über 60 % der ersten ehelichen Kinder vorehelich empfangen, hinzu kamen fast 9 % voreheliche Geburten, also eine Vorehelichkeitsrate von insgesamt fast 70 %. Danach pendelte für den Rest des 19. Jahrhunderts der Anteil der vorehelichen Konzeptionen zwischen 45 und 57 %. Dazu kamen die vorehelichen Geburten, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Anteil von etwa 7 % ausmachten, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts aber wieder auf 1,4 % fielen. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts halbierte sich der Anteil der unehelichen Konzeptionen wieder, doch stieg der Anteil der vorehelichen Geburten wieder leicht auf knapp 7 %. Zugleich stieg der Anteil der ehelichen Konzeptionen, nachdem er im 19. Jahrhundert stets unter der Hälfte gelegen hatte, wieder auf fast zwei Drittel an.

Abb. 2:
Ehelichkeit der ersten Geburten und Konzeptionen in beidseitigen Erstehen in Prozent, 1710-1918

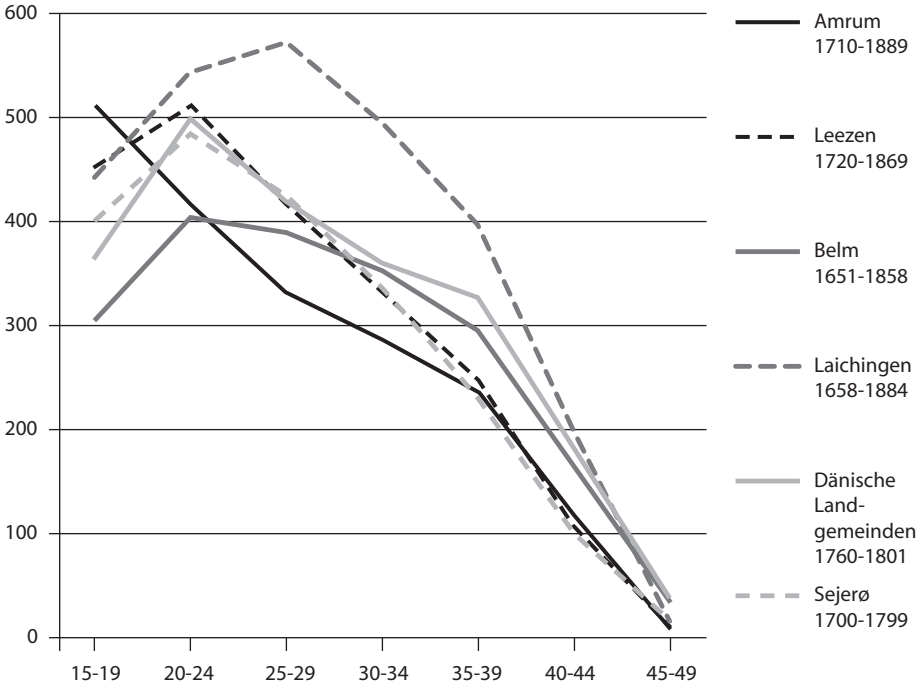
Quelle: Tab. 3.



Auf Amrum gab es nur wenige Frauen, die heirateten, bevor sie 20 Jahre alt wurden. Wenn sie jedoch bereits vor dem 20. Geburtstag heirateten, waren sie auch besonders fruchtbar. Dies zeigen die altersspezifischen Fruchtbarkeitsraten (Abb. 3, Tab. 4). Während bei allen anderen Orten, die zum Vergleich herangezogen wurden, die Fruchtbarkeit im Alter zwischen 20 und 24 Jahren am höchsten war, fiel sie hier in Amrum bereits. Amrum weist damit eine klarere,

Abb. 3:
Altersspezifische Fruchtbarkeitsraten im Vergleich

Quelle: Tab. 4; Gehrmann, Leezen, S. 224; Schlumbohm, Lebensläufe, S. 142; Medick, Weben, S. 340; Johansen, Befolkningsudvikling, S. 112; Frederiksen, Familierekonstitution, S. 67.



rein fallende Linie auf. Bereits mit 20 bis 24 lag die Fruchtbarkeitsrate niedriger als bei den meisten anderen Orten (nur Belm lag noch etwas niedriger). Erst mit 35 bis 39 nähern sich die Kurven an, und in der Folge deckt sich die Amrumer Kurve im Wesentlichen mit denen von Leezen und Sejerø, also den beiden Orten, die geografisch am nächsten liegen. Die niedrigen Amrumer Werte sind insofern erstaunlich, weil Johansen in dem ebenfalls von Seefahrt geprägten Ort Troense auf Tåsinge eine, verglichen mit anderen dänischen Gemeinden, hohe Fertilität festgestellt hat.[8]

Die TMFR (Total Marital Fertility Rate) – also die Zahl der Geburten, die ohne vorzeitige Todesfälle in einer Ehe vorkämen – liegt auf Amrum mit 6,96 sehr niedrig. In Leezen ist der entsprechende Wert 8,08, in Belm 8,16 und in Laichingen sogar 11,0.[9] Amrum liegt bei der Fruchtbarkeit also deutlich unter dem zu Erwartenden.

Generell war die Fruchtbarkeit in den ersten Jahren der Ehe am höchsten und fiel in der Folgezeit ab (Tab. 5). Auffallend ist, dass die anfängliche Fruchtbarkeit bei Frauen, die erst zwischen 35 und 39 heirateten, besonders hoch war. Hier war klar, dass die Uhr tickte, und wenn diese Frauen noch Kinder haben wollten, mussten sie sie schnell bekommen. Bei den Frauen, die mit über 25 heirateten, ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Rückgang der Fruchtbarkeit zu beobachten, während bei den jüngeren Frauen die Fruchtbarkeit damals eher zunahm (Tab. 6).

Das durchschnittliche Alter bei der letzten Geburt in vollständigen Erstehen lag auf Amrum bei 39,3 Jahren; der Median lag bei 40 Jahren (Tab. 7). Gut die Hälfte der Frauen bekam ihr letztes Kind mit über 40. Die Tendenz war dabei kontinuierlich leicht steigend, von 47,1 % der Frauen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf 52,7 % in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Da die Heiratsjahre zugrunde gelegt wurden, erfasst die untersuchte Zeit die Jahre bis etwa 1918. Der Anteil der Frauen, die ihr letztes Kind über 40 bekamen, liegt damit deutlich über dem Wert für Leezen, wo er von 1720 bis 1869 insgesamt nur bei 37,0 % lag.[10]

Die Anzahl der ehelichen Geburten lag bei durchschnittlich 4,9 (Tab. 8). Zugrunde gelegt sind die Werte für vollständige Erstehen der Frauen. Am niedrigsten war sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit 4,0. Für die Heiratsjahrgänge zwischen 1770 und 1819 lag sie sogar nur bei 3,8. Die meisten Frauen hatten zwischen vier und acht Geburten (insgesamt 52,4 % der Frauen in vollständigen Erstehen). Zehn und mehr Geburten waren die Ausnahme. Mehr als 12 Geburten finden wir erst seit dem 19. Jahrhundert. Eine Frau, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts heiratete, hatte aber sogar fünfzehn Geburten. Insgesamt 11,4 % der Frauen blieben kinderlos.

Die Anzahl der möglichen Geburten war natürlich vom Heiratsalter der Frau abhängig (Tab. 5 und 9). Frauen, die vor ihrem 20. Geburtstag heirateten, hatten auf Amrum durchschnittlich 7,5 Geburten, Frauen, die zwischen 30 und 34 heirateten nur noch 2,3. Letztere hatten im 19. Jahrhundert (ebenso wie die Frauen, die zwischen 20 und 24 heirateten, etwas mehr Geburten als im 18. Jahrhundert. Dafür ging die Geburtenzahl bei den später Heiratenden leicht zurück.

Im 19. Jahrhundert wurde nicht nur über die Hälfte der Kinder vorehelich geboren oder empfangen – generell erfolgte zudem die Hälfte der in der Ehe empfangenen Geburten (Tab. 10) noch innerhalb der ersten zwölf Monate nach der Eheschließung (etwas weniger jedoch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo der Anteil auf ein Drittel absank – was eine Folge der ausgeprägten Vorehelichkeit sein könnte). Wie auf Amrum wurde auch in Leezen fast die Hälfte der Kinder noch im ersten Ehejahr geboren, doch während in Amrum der Anteil der in den ersten 8-9 Monaten geborenen Kinder höher lag, aber tendenziell abnahm, nahm er in Leezen zu.[11]

Bei den intergenetischen Intervallen

Tab. 2:
Heiratsmonate 1710-1918

Heiratsjahre	Jan.	Feb.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sep.	Okt.	Nov.	Dez.	Summe
1710-19	8	1	0	1	0	0	0	0	3	2	20	2	37
1720-29	4	5	0	1	1	0	0	0	4	2	32	1	50
1730-39	3	1	0	0	2	0	1	0	4	1	24	5	41
1740-49	12	1	1	0	1	0	1	2	1	1	24	3	47
1750-56	4	1	0	0	1	1	1	0	2	7	19	0	36
1780-89	29	4	1	1	1	4	1	0	0	2	7	7	57
1790-99	16	5	3	2	0	5	3	2	1	2	3	4	46
1800-09	4	8	5	1	4	1	3	2	3	0	1	5	37
1810-19	9	4	1	2	1	3	4	5	5	6	8	5	53
1820-29	7	6	2	2	3	1	0	1	2	1	3	4	32
1830-39	6	7	2	1	1	2	4	2	1	8	1	8	43
1840-49	3	6	1	1	5	2	1	5	6	4	4	8	46
1850-59	2	12	8	5	2	0	4	1	1	2	5	9	51
1860-69	7	6	4	11	5	5	5	1	4	5	7	5	65
1870-79	3	8	2	6	8	6	5	2	3	4	5	6	58
1880-89	4	5	4	4	6	3	2	1	3	4	5	5	46
1890-99	6	7	5	11	11	6	2	2	4	10	10	9	83
1900-09	6	3	8	5	4	7	5	4	10	14	10	2	78
1910-18	5	5	4	4	2	10	2	7	4	2	2	10	57
1710-49	27	8	1	2	4	0	2	2	12	6	100	11	175
1750-99	49	10	4	3	2	10	5	2	3	11	29	11	139
1800-49	29	31	11	7	14	9	12	15	17	19	17	30	211
1850-99	22	38	23	37	32	20	18	7	15	25	32	34	303
1900-18	11	8	12	9	6	17	7	11	14	16	12	12	135
1710-1918	138	95	51	58	58	56	44	37	61	77	190	98	963
In Prozent													
1710-49	15,4	4,6	0,6	1,1	2,3	0,0	1,1	1,1	6,9	3,4	57,1	6,3	100,0
1750-99	35,3	7,2	2,9	2,2	1,4	7,2	3,6	1,4	2,2	7,9	20,9	7,9	100,0
1800-49	13,7	14,7	5,2	3,3	6,6	4,3	5,7	7,1	8,1	9,0	8,1	14,2	100,0
1850-99	7,3	12,5	7,6	12,2	10,6	6,6	5,9	2,3	5,0	8,3	10,6	11,2	100,0
1900-18	8,1	5,9	8,9	6,7	4,4	12,6	5,2	8,1	10,4	11,9	8,9	8,9	100,0
1710-1918	14,3	9,9	5,3	6,0	6,0	5,8	4,6	3,8	6,3	8,0	19,7	10,2	100,0

Bemerkungen zu Tab. 2:
Quelle: Kirchenbücher. Die Gesamtanzahl ist geringer als bei den Heiratsjahren (Rundbrief 105 (2011), S. 44-51), weil in einzelnen Fällen, so insbesondere 1737, in den Kirchenbüchern Monatsangaben fehlen. Die Heiraten der Jahre 1757-1779 fehlen in den Kirchenbüchern ganz.

lässt sich eine Verschiebung erkennen. Seit Mitte des 19. Jahrhundert ging in den Familien der Anteil der Intervalle unter 2,5 Jahren deutlich zurück, während die längeren zunahmen (Tab. 12 und 13). Überhaupt wurden die durchschnittlichen Geburtenabstände pro Familie etwas länger. Sie sind generell länger als in Leezen, wo fast 50 % der Abstände 19 bis 30 Monate nach der letzten Geburt betragen (auf Amrum: 34 %).[12]

Auffallend ist, dass die intergenetischen Intervalle deutlich kürzer ausfallen, wenn man den Durchschnitt aller Einzelintervalle zugrunde legt (33,5 Monate, Tab. 14), als wenn man den Durchschnitt der Intervalle erst für die jeweilige Familie errechnet und dann daraus den Durchschnitt aller Familien errechnet (38,4 Monate, Tab. 13). Generell decken diese Zahlen über große Unterschiede gerade bei den Abständen zwischen den ersten sechs Geburten, wie die hohe Standardabweichung zeigt. Der Unterschied der Durchschnitte zeigt, dass Familien mit wenigen Geburten bei längeren Intervallen anderen mit vielen Geburten bei kürzeren Intervallen gegenüberstehen und so den Durchschnitt pro Familie hoch treiben.

Einige Unterschiede im Vergleich mit agrarisch geprägten Regionen habe ich bereits erwähnt. In Leezen waren die vorgezogenen Heiratsmonate bis 1820 November und Oktober, doch gab es stets auch relativ viele Heiraten im Frühjahr (April, Mai) und die Verteilung war nicht so extrem wie auf Amrum. Die wenigsten Heiraten gab es in August/September und Februar/März. Nach 1820 glich sich das Bild auch in Leezen mehr aus.[13] Während auf Amrum die Seefahrt für die ungleiche Verteilung der Heiraten verantwortlich war, war es in Leezen der Zyklus der Landwirtschaft, denn die wenigsten Heiraten lagen in den Monaten mit dem größten Arbeitsanfall, während nach der Ernte im Spätherbst weniger Arbeit anfiel.

Gehrmann erklärt die mehr ausgeglichene Verteilung der Heiratsmonate nach 1820 mit der Zunahme der vorehelichen Konzeptionen,[14] was auch auf Amrum eine Ursache sein könnte (doch ist hier die Anwesenheit der Männer aufgrund der veränderten Formen der Seefahrt eine weitere notwendige Voraussetzung). In Leezen begann die Zahl der vorehelichen Konzeptionen bereits dreißig Jahre früher als auf Amrum anzusteigen. Sie erreichte dort ein ähnliches Ausmaß.[15] Es scheint sich also um einen generellen Trend zu handeln, der auf Amrum sogar erst vergleichsweise spät ankam. Auf Amrum gibt es allerdings nicht den nochmaligen enormen Anstieg der vorehelichen Geburten, den Gehrmann in Leezen nach 1860 beobachtet.

In Leezen waren insbesondere die Insten, also die unterbäuerliche, landlose Schicht, für die vorehelichen Konzeptionen verantwortlich. Sie spiegeln also Veränderungen in der Sozialstruktur, die es so auf dem von der Seefahrt geprägten Amrum nicht gab. Doch hatte der Niedergang der Seefahrt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts natürlich auch auf Amrum sozialstrukturelle Auswirkungen. Es wird also interessant sein,

Tab. 3:
Ehelichkeit der ersten Geburten und Konzeptionen in beidseitigen Erstehen, 1710-1918

Heiratsjahre	voreheliche Geburt		voreheliche Konzeption		eheliche Konzeption		n
	n	%	n	%	n	%	
1710-19	0	0,0	5	20,8	19	79,2	
1720-29	0	0,0	10	31,3	22	68,8	24
1730-39	0	0,0	8	32,0	17	68,0	32
1740-49	0	0,0	5	17,9	23	82,1	25
1750-59	0	0,0	7	26,9	19	73,1	28
1760-69	0		0		3		26
1770-79	0		0		1		3
1780-89	0	0,0	7	16,3	36	83,7	1
1790-99	1	3,6	5	17,9	22	78,6	43
1800-09	2	10,5	5	26,3	12	63,2	28
1810-19	1	2,7	14	37,8	22	59,5	19
1820-29	2	8,7	14	60,9	7	30,4	37
1830-39	3	8,8	16	47,1	15	44,1	23
1840-49	2	7,1	16	57,1	10	35,7	34
1850-59	0	0,0	13	48,1	14	51,9	28
1860-69	2	3,9	23	45,1	26	51,0	27
1870-79	1	2,0	23	46,9	25	51,0	51
1880-89	0	0,0	17	54,8	14	45,2	49
1890-99	0	0,0	32	50,8	31	49,2	31
1900-09	4	9,8	10	24,4	27	65,9	63
1910-18	1	3,1	10	31,3	21	65,6	41
1710-49	0	0,0	28	25,7	81	74,3	32
1750-99	1	1,0	19	18,8	81	80,2	109
1800-49	10	7,1	65	46,1	66	46,8	101
1850-99	3	1,4	108	48,9	110	49,8	141
1900-18	5	6,8	20	27,4	48	65,8	221
1710-1918	19	2,9	240	37,2	386	59,8	73

Bemerkungen zu Tab. 3:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA. Voreheliche Geburt: illegitim, aber Vater des Kindes ist der spätere Ehemann. Voreheliche Konzeption: Geburt bis Ende des achten Monats nach der Heirat. Eheliche Konzeption: Geburt vom neunten Monat der Ehe an. Für die 1760er und 1770er Jahre sind keine Prozentwerte angegeben, weil aufgrund der fehlenden Kirchenbücher nur insgesamt vier Heiratsdaten bekannt sind.

Tab. 4:
Altersspezifische Fruchtbarkeitsraten nach Heiratsjahrzehnten, 1710-1889

Heiratsjahre	Lebensalter							TMFR	
	15-19	20-24	25-29	30-34	35-39	40-44	45-49	ab 15 Jahren	ab 20 Jahren
1710-19	0	500	467	482	366	60	0	9,37	9,37
1720-29	0	444	385	291	243	138	10	7,56	7,56
1730-39	1200	432	311	294	290	118	13	13,29	7,29
1740-49	750	466	323	337	222	81	0	10,90	7,15
1750-59	0	512	370	312	217	149	0	7,80	7,80
1780-89	800	479	309	278	203	140	24	11,17	7,17
1790-99	0	378	277	213	143	60	9	5,41	5,41
1800-09	444	294	235	234	241	65	13	7,63	5,41
1810-19	444	339	318	212	176	58	0	7,74	5,52
1820-29	364	417	338	236	253	113	21	8,72	6,90
1830-39	571	436	398	343	295	159	10	11,07	8,21
1840-49	333	424	283	333	244	132	9	8,80	7,13
1850-59	571	292	300	271	305	141	0	9,40	6,55
1860-69	353	366	282	259	214	134	18	8,13	6,37
1870-79	476	434	356	258	278	141	21	9,82	7,43
1880-89	571	473	432	384	211	122	0	10,97	8,11
1710-49	857	451	357	324	266	109	7	11,86	7,57
1750-99	476	449	313	261	182	109	12	9,01	6,63
1800-49	464	390	323	273	237	104	10	9,01	6,69
1850-89	475	402	337	290	247	135	11	9,48	7,11
1710-1889	507	415	332	285	234	115	10	9,49	6,96

Bemerkungen zu Tab. 4:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA. Aufgenommen sind Ehen des Typs 1 von über fünf Jahren Dauer. Es sind nur Frauen aufgenommen worden, die bis 1869 geboren waren, da nur diese bis zur Vollständigkeit der Ehe verfolgt werden konnten. Die 1760er und 1770er Jahre sind bei den Jahrzehnten wegen zu geringer Datenmenge ausgelassen.

hier künftig Verbindungen zu untersuchen (was mit den bisher erschlossenen Quellen aber noch nicht möglich ist). Auf Amrum ist die Unterscheidung von sozialen Schichten generell schwieriger als in agrarisch geprägten Gegenden, da sich aus den Berufsbezeichnungen nicht so einfach eine Schichtzugehörigkeit ableiten lässt. In der Seefahrt war im Prinzip für jeden ein Aufstieg vom Schiffsjungen zum Kapitän möglich.[16] Ein Matrose konnte also durchaus noch zum Kapitän aufsteigen. Zudem waren auch viele der „Bauern“, die in den Volkszählungslisten auftreten, in Wirklichkeit pensionierte Kapitäne, kamen also nicht

Tab. 5:
Fruchtbarkeitsraten nach Heiratsalter der Frau, 1710-1889

Heiratsalter	Lebensalter							DF
	15-19	20-24	25-29	30-34	35-39	40-44	45-49	
15-19	507	366	311	276	254	103	21	9,18
20-24		444	324	274	237	121	3	7,01
25-29			391	302	238	129	22	5,41
30-34				339	198	121	12	3,35
35-39					400	126	0	2,63
40-44						44	0	0,22
45-49							0	0,00
insgesamt	507	417	336	289	237	118	10	

Bemerkungen zu Tab. 5:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA. Aufgenommen sind Ehen des Typs 1 von über fünf Jahren Dauer, die in den Jahren 1710 bis 1889 geschlossen wurden. Es sind nur Frauen aufgenommen worden, die bis 1869 geboren waren, da nur diese bis zur Vollständigkeit der Ehe verfolgt werden konnten.

aus einer agrarischen Schicht, sondern hatten ihr Land mit in der Seefahrt verdientem Geld gekauft. Natürlich gab es aber auch auf Amrum eine maritime Ober- und Unterschicht mit diversen Abstufungen. In manchen Familien war es die Regel, Kapitän zu werden, in anderen blieb man Matrose. Dies lässt sich aber nicht aus den Volkszählungslisten erkennen, sondern hier braucht man „Lebensprofile", die sich am ehesten aus den Ummärkungsprotokollen gewinnen lassen (die eine Form von Steuerlisten darstellen). Hier wird es interessant sein zu untersuchen, ob sich Schichtenzugehörigkeit oder sozialer Aufstieg mit einem bestimmten Heiratsverhalten verknüpfen lässt. Doch das muss das Thema eines eigenen Aufsatzes werden.

[1] Vgl. Martin Rheinheimer, Der Kojenmann. Mensch und Meer im Wattenmeer 1860-1900, Neumünster 2007, S. 21-26; ders., Eine maritime Gesellschaft im Wandel. Amrum im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 132 (2007), S. 86-97.

[2] Vgl. Georg Quedens, Das Seebad Amrum, Amrum 1990; Friedrich Remde, Amrum. Ein Beitrag zur Genese und Struktur einer Inselsiedlung, Diss. Münster 1972, S. 113-135; Rheinheimer, Kojenmann, S. 247-249.

[3] Zu weiteren Besonderheiten vgl. auch Martin Rheinheimer, Geburten in einer maritimen Gesellschaft: Amrum 1694-1918, in: Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 103 (2010), S. 14-20; ders., Seefahrt und Bevölkerung auf Amrum 1694-1918, in: Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 105 (2011), S. 38-53. – Zum Heiratsverhalten ge-

Tab. 6:
Fruchtbarkeitsraten nach Ehedauer, 1710-1889

Heiratsjahre	Ehejahre					DF
	0-4	5-9	10-14	15-19	20-24	
Heiratsalter: 20-24 Jahre						
1710-49	381	315	205	125	8	5,17
1750-99	391	277	297	189	72	6,13
1800-49	374	304	265	192	52	5,93
1850-89	337	314	239	204	69	5,81
insgesamt	367	304	251	183	54	5,79
Heiratsalter: 25-29 Jahre						
1710-49	431	397	272	83	0	5,91
1750-99	304	196	122	22	13	3,28
1800-49	347	249	189	92	0	4,39
1850-89	350	279	176	122	9	4,68
insgesamt	356	277	187	85	5	4,55
Heiratsalter: 30-34 Jahre						
1710-49	345	206	137	0		3,44
1750-99	189	108	38	14		1,75
1800-49	287	148	30	0		2,33
1850-89	325	224	85	0		3,17
insgesamt	279	162	57	5		2,52

Bemerkungen zu Tab. 6:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA. Aufgenommen sind Ehen des Typs 1 von über fünf Jahren Dauer. Es sind nur Frauen aufgenommen worden, die bis 1869 geboren waren, da nur diese bis zur Vollständigkeit der Ehe verfolgt werden konnten.

nerell vgl. Rolf Gehrmann (Hrsg.), Determinanten und Muster des Heiratsverhaltens in Europa in der Neuzeit: Ausgewählte Fallstudien = Historical Social Research 28 (2003) 3; Jacques Dupâquier u. a. (Hrsg.), Marriage and Remarriage in Populations of the Past, London u. a. 1981; Christophe Duhamelle & Jürgen Schlumbohm (Hrsg.), Eheschließungen im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts. Muster und Strategien, Göttingen 2003.

[4] Zur Methode der Familienrekonstitution vgl. Arthur E. Imhof, Einführung in die Historische Demographie, München 1977, S. 101-106; Louis Henry & Alain Blum, Techniques d'analyse en démographie historique, 2. Aufl., Paris 1988, S. 65ff.

[5] Die Amrumer Kirchenbücher befinden sich im Kirchenkreisarchiv in Leck.

[6] Martin Rheinheimer, Geschlechterreihen der Insel Amrum 1694-1918 (Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 8), Amrum 2010.

[7] Ich folge im Wesentlichen der Einteilung von: Rolf Gehrmann, Leezen 1720-1870. Ein

Tab. 7:
Alter bei der letzten Geburt (vollständige Erstehen der Frau)

Heiratsjahre	Mw	Alter bei der letzten Geburt								n
		bis 29		30-34		35-39		über 40		
		n	%	n	%	n	%	n	%	
1710-49	39,4	0	0,0	8	15,7	19	37,3	24	47,1	51
1750-99	39,0	4	8,2	7	14,3	13	26,5	25	51,0	49
1800-49	38,9	5	5,7	13	14,8	25	28,4	45	51,1	88
1850-89	39,8	6	6,5	5	5,4	33	35,5	49	52,7	93
insgesamt	39,3	15	5,3	33	11,7	90	32,0	143	50,9	281

Bemerkungen zu Tab. 7:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA. Aufgenommen sind Ehen des Typs 1 von über fünf Jahren Dauer. Es sind nur Frauen aufgenommen worden, die bis 1869 geboren waren, da nur diese bis zur Vollständigkeit der Ehe verfolgt werden konnten. Beim Durchschnitt (Mw) wurde mit vollen Jahren gerechnet und 0,5 hinzugerechnet, um die angebrochenen Jahre einzurechnen.

historisch-demographischer Beitrag zur Sozialgeschichte des ländlichen Schleswig-Holstein (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 7), Neumünster 1984, S. 362.

[8] Vgl. Hans Chr. Johansen, The Effect on Fertility of Frequent Absences of the Husband, in: Jacques Dupâquier u. a. (Hrsg.), Marriage and Remarriage in Populations of the Past, London u. a. 1981, S. 587f.

[9] Vgl. Gehrmann, Leezen, S. 224; Jürgen Schlumbohm, Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Osnabrückischen Kirchspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650-1860, Göttingen 1994, S. 142; Hans Medick, Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte, Göttingen 1996, S. 340; Hans Chr. Johansen, Befolkningsudvikling og familiestruktur i det 18. århundrede, Odense 1975, S. 112; Anders V. Kaare Frederiksen, Familierekonstitution. En modelstudie over befolkningsforholdene i Sejerø sogn 1663-1713, København 1976, S. 67. Siehe auch Rolf Gehrmann, Bevölkerungsgeschichte Norddeutschlands zwischen Aufklärung und Vormärz, Berlin 2000, S. 152.

[10] Vgl. Gehrmann, Leezen, S. 231. In Belm lag das Alter bei der letzten Geburt generell höher und das mit steigender Tendenz; vgl. Schlumbohm, Lebensläufe, S. 146f.

[11] Vgl. Gehrmann, Leezen, S. 239.

[12] Vgl. Gehrmann, Leezen, S. 236.

[13] Vgl. Gehrmann, Leezen, S. 186.

[14] Vgl. Gehrmann, Leezen, S. 185.

[15] Vgl. Gehrmann, Leezen, S. 177-182.

[16] Vgl. Jann Markus Witt, Master next God? Der nordeuropäische Handelsschiffskapitän vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Hamburg 2001, S. 205-266.

Tab. 8:
Anzahl ehelicher Geburten in vollständigen Erstehen der Frau, 1710-1899
n = Anzahl Ehen, Mw = Mittelwert (durchschnittliche Geburtenzahl)

Heirats-	Geburtenanzahl																n	Mw
jahre	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15		
1710-49	7	3	4	5	7	12	3	12	7	3	3	1	1	0	0	0	68	5,2
1750-99	9	7	2	8	10	6	5	5	2	3	0	2	0	0	0	0	59	4,0
1800-49	11	11	10	8	8	10	7	10	12	5	6	3	0	1	0	0	102	4,9
1850-99	12	9	5	8	12	5	21	9	15	7	1	3	2	1	1	1	112	5,3
insgesamt	39	30	21	29	37	33	36	36	36	18	10	9	3	2	1	1	341	4,9
in %	11,4	8,8	6,2	8,5	10,9	9,7	10,6	10,6	10,6	5,3	2,9	2,6	0,9	0,6	0,3	0,3	100,0	

Bemerkungen zu Tab. 8:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA.

Tab. 9:
Durchschnittliche Anzahl ehelicher Geburten
in vollständigen Erstehen der Frau nach Heiratsalter, 1710-1899

Heiratsalter	Anzahl ehelicher Geburten (Mw)		
	18. Jhdt.	19. Jhdt.	1710-1899
15-19	7,7	7,4	7,5
20-24	5,4	6,1	5,9
25-29	4,8	4,6	4,7
30-34	2,0	2,6	2,3
35-39	2,0	1,6	1,8
40-44	0,5	0,3	0,4

Bemerkungen zu Tab. 9:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA.

Tab. 10:
Verteilung der protogenetischen Intervalle (in Monaten), 1710-1918

Heiratsjahre	Anzahl Monate										n	Mw	Md
	8-9		10-11		12-17		18-23		24-				
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%			
1710-49	40	33,1	24	19,8	15	12,4	27	22,3	15	12,4	121	16,3	11
1750-99	32	32,0	20	20,0	15	15,0	11	11,0	22	22,0	100	20,1	11
1800-49	30	31,3	15	15,6	14	14,6	12	12,5	25	26,0	96	23,6	13
1850-99	33	25,0	12	9,1	26	19,7	21	15,9	40	30,3	132	24,7	16
1900-18	16	29,1	10	18,2	15	27,3	5	9,1	9	16,4	55	17,0	12
1710-1918	151	30,0	81	16,1	85	16,9	76	15,1	111	22,0	504	20,7	12

Bemerkungen zu Tab. 10:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA. Da mit vollen Monaten gerechnet wurde, wurde beim Mittelwert 0,5 hinzuaddiert, um angebrochene Monate auszugleichen.

Tab. 11:
Protogenetische Intervalle nach Heiratsalter, 1710-1918

Heiratsjahre	Anzahl Monate										n	Mw	Md
	8-9		10-11		12-17		18-23		24-				
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%			
15-19	14	23,3	8	13,3	18	30,0	8	13,3	12	20,0	60	20,2	13,5
20-24	72	29,9	41	17,0	37	15,4	39	16,2	52	21,6	241	20,2	12
25-29	38	31,4	20	16,5	18	14,9	19	15,7	26	21,5	121	21,7	12
30-34	17	30,4	10	17,9	8	14,3	6	10,7	15	26,8	56	22,2	12
35-39	7	33,3	1	4,8	4	19,0	4	19,0	5	23,8	21	20,1	14
40-44	2	66,7	0	0,0	0	0,0	0	0,0	1	33,3	3	14,5	9
insgesamt	150	29,9	80	15,9	85	16,9	76	15,1	111	22,1	502	20,7	12

Bemerkungen zu Tab. 11:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA. In zwei Fällen ist das Heiratsalter nicht bekannt, woraus sich die geringere Gesamtzahl im Verhältnis zu Tab. 10 ergibt. Da mit vollen Monaten gerechnet wurde, wurde beim Mittelwert 0,5 hinzuaddiert, um angebrochene Monate auszugleichen.

Tab. 12:
Durchschnittliche intergenetische Intervalle pro Familie bei Ehen, die länger als sieben Jahre dauerten, 1710-1899

Heiratsjahre	Anzahl Monate								n	Mw
	-17		18-29		30-47		48-			
	n	%	n	%	n	%	n	%		
1710-49	2	2,3	37	42,5	37	42,5	11	12,6	87	35,1
1750-99	1	1,3	23	29,9	36	46,8	17	22,1	77	38,1
1800-49	2	1,7	41	33,9	61	50,4	17	14,0	121	37,7
1850-99	1	0,8	41	30,8	68	51,1	23	17,3	133	39,3
1710-1918	6	1,4	81	34,0	202	48,3	111	16,3	418	37,8

Bemerkungen zu Tab. 12:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA. Da mit vollen Monaten gerechnet wurde, wurde beim Mittelwert 0,5 hinzuaddiert, um angebrochene Monate auszugleichen.

Tab. 13:
Durchschnittliche intergenetische Intervalle pro Familie bei vollständigen Erstehen der Frau, 1710-1899

Heiratsjahre	Anzahl Monate								n	Mw
	-17		18-29		30-47		48-			
	n	%	n	%	n	%	n	%		
1710-49	2	3,3	21	35,0	28	45,7	9	15,0	60	35,6
1750-99	1	2,2	8	17,8	23	51,1	13	28,9	45	41,4
1800-49	1	1,2	24	28,9	47	56,6	11	13,3	83	38,4
1850-99	1	1,1	30	31,9	47	50,0	16	17,0	94	38,8
1710-1899	5	1,8	83	29,4	145	51,4	49	17,4	282	38,4

Bemerkungen zu Tab. 13:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA. Da mit vollen Monaten gerechnet wurde, wurde beim Mittelwert 0,5 hinzuaddiert, um angebrochene Monate auszugleichen.

Tab. 14:
Intergenetische Intervalle bei vollständigen Erstehen der Frau, 1710-1918

Abstand zur	Anzahl Monate								insgesamt		Intergenetisches Intervall in Monaten	
	-17		18-29		30-47		48-					
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	Mw	Standard-abweichung
2. Geburt	45	16,5	113	41,4	73	26,7	42	15,4	273	100,0	32,9	20,4
3. Geburt	28	11,1	95	37,7	80	31,7	49	19,4	252	100,0	36,4	22,1
4. Geburt	22	9,9	84	37,7	80	35,9	37	16,6	223	100,0	34,7	17,8
5. Geburt	19	10,2	62	33,3	83	44,6	22	11,8	186	100,0	34,2	17,5
6. Geburt	19	12,4	55	35,9	56	36,6	23	15,0	153	100,0	34,3	16,6
7. Geburt	9	7,8	45	38,8	48	41,4	14	12,1	116	100,0	33,3	13,7
8. Geburt	9	11,4	38	48,1	26	32,9	6	7,6	79	100,0	29,6	11,1
9. Geburt	6	14,0	19	44,2	18	41,9	0	0,0	43	100,0	28,5	8,3
10. Geburt	5	20,0	10	40,0	10	40,0	0	0,0	25	100,0	27,9	10,2
11. Geburt	2	12,5	9	56,3	4	25,0	1	6,3	16	100,0	26,8	9,6
12. Geburt	3	42,9	3	42,9	1	14,3	0	0,0	7	100,0	21,2	11,0
13. Geburt	2	50,0	2	50,0	0	0,0	0	0,0	4	100,0	16,8	3,3
14. Geburt	0	0,0	1	50,0	1	50,0	0	0,0	2	100,0	28,5	11,3
15. Geburt	0	0,0	0	0,0	1	100,0	0	0,0	1	100,0	33,5	
insgesamt	169	12,2	536	38,8	481	34,9	194	14,1	1380	100,0	33,6	18,6

Bemerkungen zu Tab. 14:
Quelle: Familienrekonstitution auf der Grundlage von GRA. Da mit vollen Monaten gerechnet wurde, wurde beim Mittelwert 0,5 hinzuaddiert, um angebrochene Monate auszugleichen.

Für die Erarbeitung einer zusammenfassenden Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins (700-2000)

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Vor zwei Jahrzehnten habe ich einmal an dieser Stelle angeregt, eine zusammenfassende Darstellung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins in Einzeldarstellungen und Einzelbänden herzustellen.[1] Ob diese Einzelbände von jeweils einem Autor verfasst sein sollten, habe ich dabei offen gelassen. Ich hatte allerdings den Eindruck, dass selbst im Arbeitskreis, der ja kooperative und interaktive Formen der wissenschaftlichen Arbeit versuchte und förderte, eine Arbeitsweise in Gruppen schwer durchzusetzen sei. Die Form der Erarbeitung war schließlich egal, denn außer Nis Nissen,[2] damals noch Leiter des Dithmarscher Landesmuseums und inzwischen schon zehn Jahre tot, hat sich aus dem Arbeitskreis auf diesen Vorschlag hin niemand gerührt … ich denke vor allem aus Angst, selbst in die Pflicht genommen zu werden.

Heute, 33 Jahre nach Gründung des Arbeitskreises, fasst mich die Idee, dem Land eine moderne Strukturgeschichte unter wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlichen Vorzeichen zu schenken, noch einmal an. Viel ist auf den verschiedenen Gebieten der Landesgeschichte in den letzten 30 Jahren geforscht und publiziert worden. Viele Bereiche der Landesgeschichte sind für eine Neubewertung reif. Die „Geschichte Schleswig-Holsteins“ in einem Band, die Ulrich Lange verdienstvoller Weise herausgab und die vor allem von Mitgliedern des Arbeitskreises (Ortwin Pelc, Rolf Hammel-Kiesow, Ulrich Lange, Franklin Kopitzsch, Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Hans Schulz Hansen, Peter Wulf) geschaffen wurde, ist in vielen Bereichen zu sehr der „alten“ politischen Geschichtsdarstellung verpflichtet und reproduziert – trotz aller innovativer Teile – zahlreiche Fehlurteile der älteren Geschichtsforschung, so wie sie sich in der torsoartigen „Großen Landesgeschichte“ der GSHG oder in dem (in vielen Teilen unsäglichen) kurzen Abriss der Landesgeschichte von Otto Brandt (und Wilhelm Klüver) zahlreich finden.

Meines Erachtens wäre es wichtig, die Resultate der Forschung nach der paradigmatischen Wende zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die mit den Aktivitäten unseres 1978 neu gegründeten Arbeitskreises auf das engste verbunden ist, aber auch willige eigenständige

Weiterentwickler fand (z. B. Beirat für Geschichte mit dem Jahrbuch Demokratische Geschichte oder AKENS mit seinem Info, dann IZSH) und Nachahmer (z. B. in den Kreisheimatverbänden und lokalen Geschichtsinitiativen), heute zusammenzufassen. Denn die Explosion der landesgeschichtlichen Publikationen nach 1980 ist ja zu einem erheblichen Teil auf gesteigerte Forschung insbesondere in den ‚neuen' Disziplinen der Geschichtswissenschaft und auch Nachfrage nach historischer (Fach-)Literatur zurückzuführen. Nie haben wir in der schleswig-holsteinischen und hamburgischen Geschichtsforschung so viele Ergebnisse publiziert, wie in den letzten 30 Jahren! Es wird Zeit, dass wir diese große Menge verstreuter und für den Laien nicht mehr überschaubarer und zusammenführbarer Publikationen zusammenfassend bearbeiten.

Ich stelle mir angesichts der Arbeitsfähigkeit und der freien Kapazitäten der in der schleswig-holsteinischen und hamburgischen Landesgeschichte aktiven Wirtschafts-, Sozial- und Kulturhistoriker heute gar keine mehrbändige Publikation mehr vor, sondern eine einbändige Überblicksdarstellung, die folgende Bereiche abdecken sollte:

A. Thematische Gliederung
1. Bevölkerung (Status = Zahl/Zusammensetzung, Entwicklung, Wanderungen)
2. Sozialstruktur (Schichtung/Klassen, Differenzierung, Mobilität, Armut/Armenversorgung, Arbeiter und Angestellte)
3. Verkehr (Land, Wasser, Eisenbahn, Luft – Häfen, Bahnhöfe, Flughäfen)
4. Handel (Fern, Nah, Groß, Detail, Organisationsformen, Flächenversorgung)
5. Handwerk/Gewerbe/Industrie (Branchen, Professionalisierung, Großgewerbe)
6. Landwirtschaft/Fischerei (bäuerlich, kleinbäuerlich, Domänen-, Gutswirtschaft – Ackerbau, Viehhaltung, Sonderkulturen, Gärtnerei; Binnen- und Hochseefischerei)
7. Mentalität/Religion/Kirche (Glauben, Totenkult, Klöster/Stifte/Konvente, Aberglaube, Pastoren etc.)
8. Bildung (Schule, Universität, Hochschule)
8. Geschlechter (Ehen, Scheidungen, Vererbung/Besitzübertragung)
10. Geld und Kredit (Münzprägungen, Numismatik, Privatkredit, Banken, Sparkassen)
11. Hochkultur (Musik, Theater, Literatur, bildende Kunst)
12. Alltagskultur (Essen, Trinken, Bauen, Wohnen, Sexualität, Geburt, Tod, Medizin)
13. Vergesellungen (Bruderschaften, Gilden, Vereine, Verbände, Parteien, auch Arbeiterbewegung)

Um eine hinreichende chronologische Differenzierung zu entwickeln, braucht man höchstwahrscheinlich zunächst erst einmal ein Zeitgerüst, das allerdings je nach Entwicklung in den unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft andere Periodisierungen aufweisen wird. Ein Neben-Ergebnis einer solchen Schau der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte könnte ja sein, dass die aus der politischen Geschichte abgeleitete Periodisierung aufgrund wirtschafts- und

sozialgeschichtlicher Erkenntnisse neu vorgenommen werden muss. So fand ich unlängst eine recht grobschlächtige, rein von den Elementen des Warenaustausches bestimmte Periodisierung der hamburgischen Geschichte, die aber gegen den Strom der in der deutschen, westeuropäischen und US-amerikanischen Geschichtswissenschaft folgende Abschnitte postulierte:
1. Handel auf der Nordsee (bis 1500),
2. Handel auf dem Ostatlantik bis Cadiz (bis 1600),
3. Handel mit der mediterranen Zone (bis 1800),
4. Handel mit der Ostküste Amerikas (1815-1880),
5. Globalisierung (1890-2010).

Ich schlage erst einmal folgende Periodisierung vor:

B. Periodisierung
1. Archaische Zeit (Sachsen, Friesen, Jüten, Slawen, Franken – ca. 700-1000)
2. Hochmittelalter (1000-1300)
3. Spätmittelalter (1300-1542)
4. Frühe Neuzeit (1542-1815)
5. Neuzeit (1815-1918)
6. Zeitgeschichte (1918-2000).

Jeder der unter A. genannten thematischen Bereiche wäre nach den unter B. genannten chronologischen Kategorien zu gliedern.

Alle Abschnitte sollten etwa 30 Seiten umfassen; das wären zusammen 390 Seiten. Einzelnachweise werden in Fußnoten (Kurzform) angelegt. Ein allgemeines Quellen- und Literaturverzeichnis erschließt weitere und tiefergehende Informationen zu den Fußnoten (30 Seiten). So hätte man mit Illustrationen, Grafiken, Karten und Autoreninformationen schließlich einen starken Band mit 450 Seiten!

Eine enge Verzahnung der Beiträge ist anzustreben. Das kann am ehesten durch Verweise geschehen, setzt aber voraus, dass jeder Mitarbeiter alles Textteile liest. (Dieses Verfahren, das bereits für die „Geschichte Schleswig-Holsteins“ vorgeschlagen wurde, dort aber keine Verwendung fand, würde die Verwebung der sachsystematisch zwangsläufig getrennten Teile wenigstens ansatzweise aufheben und ein zielgerichtetes Hin- und Herblättern in dem Werk ermöglichen.)

Und wer soll es machen? Natürlich gilt hier wie überall im Arbeitskreis das Prinzip der Freiwilligkeit. Ich mache mal ein paar personelle Vorschläge, die überhaupt nichts heißen sollen, außer, dass mir dazu ein paar Namen einfallen:

1. Bevölkerung – Ingwer Momsen
2. Sozialstruktur – Detlev Kraack, LORI, Martin Rheinheimer
3. Verkehr – Walter Asmus, Ingwer Momsen, Peter Danker-Carstensen
4. Handel – Rolf Hammel-Kiesow, Detlev Kraack, LORI
5. Handwerk/Gewerbe/Industrie/Dienstleistung/Tourismus – Peter Wulf, LORI, Björn Hansen, Martin Rheinheimer
6. Landwirtschaft /Fischerei – LORI, Detlev Kraack, Peter Danker-Carstensen
7. Mentalität/Religion/Kirche – N.N., Ole Fischer, LORI
8. Bildung – N.N.

9. Geschlechter – N.N., LORI
10. Geld und Kredit – Peter Wulf, LORI
11. Hochkultur – Ortwin Pelc, N.N.
12. Alltagskultur – Detlev Kraack, Stefan Wendt, Nils Hansen, LORI
13. Vergesellungen – N.N.

Wie könnte das weitere Prozedere aussehen? Ich denke, es könnte sich wie Projekt des Arbeitskreises entwickeln. Man trifft sich zunächst zur allgemeinen Beratung und modifiziert das skizzierte Konzept, sucht Mitstreiter zur Abdeckung aller Bereiche, trifft sich halbjährlich und diskutiert Fortschritte/Probleme … schließlich stellt man in einer Abschlusstagung die wesentlichen Ergebnisse vor und bringt die Sache als Publikation (SWSH) zum Abschluss!

Wäre das nicht etwas?

[1] Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Eine Hauptaufgabe in Angriff nehmen: Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins schreiben, in: Rundbrief 44/45 (1989), S. 20-23.

[2] Nis R. Nissen, Zur Diskussion. Entwurf zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holstein, in: Rundbrief 46 (1989), S. 20-23.

Fluss, Land, Stadt. Beiträge zur Regionalgeschichte der Unterweser. Herausgegeben von Hartmut Bickelmann, Hans-Eckhard Dannenberg, Norbert Fischer, Franklin Kopitzsch und Dirk J. Peters (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 36 / Veröfffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven, 20), Stade 2011 (424 S., zahlreiche, meist farbige Abb.).

Im Februar 2011 hielt der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte in enger Kooperation mit dem Hamburger Arbeitskreis für Regionalgeschichte unter dem Titel „Leben am Wasser: Flüsse in Norddeutschland" eine interdisziplinär angelegte, zwischen verschiedenen Flusssystemen und -regionen Norddeutschlands vergleichende Tagung im Museum für Hamburgische Geschichte ab. Ein entsprechendes Arbeitskreis-Projekt war 2010 von Norbert Fischer und Ortwin Pelc initiiert worden und im Laufe der Zeit auf regen Zuspruch bei den Mitgliedern beider Arbeitskreise und weiterer Forscher aus nah und fern gestoßen.[1] Das lag sicher nicht zuletzt daran, dass hier wieder einmal im Spannungsfeld von ganz unterschiedlichen historischen und kulturwissenschaftlichen Disziplinen gearbeitet wurde. Von der historischen Geographie über die Archäologie und die Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis hin zur Kunst-, Alltags- und Kulturgeschichte sowie der vergleichenden Kulturraumforschung waren am Ende Beiträge vertreten, die in der Summe ein ebenso konsistentes wie nach außen hin anschlussfähiges Bild des vielfältigen Gegenstandes entstehen ließen.

Dass hier aus dem Vergleich zwischen den Regionen und der diachronen Zusammenschau von Einzelbeobachtungen und Spezialuntersuchungen am Ende Neues entstehen konnte, lag nicht zuletzt daran, dass auf zwei vorausgegangenen Tagungen zur Niederelbe (Stade 2002)[2] und zum Unterweserraum (Bremerhaven 2006) bereits methodische und inhaltliche Vorarbeiten geleistet worden waren. Nachdem der Band der Stader Tagung bereits 2006 hatte vorgelegt werden können,[3] ist kürzlich auch der Band der Bremerhavener Tagung erschienen, der aus verschiedenen Gründen das Interesse der Mitglieder des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins verdient.

So wird in der Veröffentlichung etwa mustergültig vorgeführt, wie man eine modernen Ansprüchen genügende Regional- und Landschaftsgeschichte schreiben kann. Ausgehend von naturräumlichen Betrachtungen und durchaus auch konzeptionelle Aspekte berücksichtigenden Überlegungen

zum Landschaftsbegriff und zur Herausbildung der Kulturlandschaft im Unterweserraum werden hier ganz unterschiedliche Aspekte der Geschichte und der menschlichen Kulturleistung in den Blick genommen. Von den frühen Bemühungen um Siedlung, Landgewinnung und Deichbau bis hin zur Territorial- und Verwaltungsgliederung und zur Anlage bzw. zum Ausbau von Küstenbefestigungen in preußischer Zeit. Im Spannungsfeld von einer tiefen mentalen Verankerung in ländlichen Wahrnehmungsgewohnheiten und Lebensrhythmen auf der einen Seite und einer ebenso rasanten wie nachhaltigen industriellen Überformung im 19. und 20. Jahrhundert, die ihr modernes Pendant in entsprechenden Renaturierungen und im Rückbau von Industrieanlagen findet, ist hier eine ganz eigene Wahrnehmung der Landschaft und der in ihr lebenden, kommunizierenden und wirtschaftenden Menschen entstanden. Mensch und Natur bleiben dabei stets im Fokus der Betrachtung, wenn es etwa um Arbeitsmigration von der zweiten Hälfte des 18. und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts oder um die mit dem Ausbau von Hafen- und Industrieanlagen verbundenen Umweltgefährdungen geht. All dem wird mit Blick auf künstlerisches Schaffen, auf die Herausbildung einer ganz spezifischen bäuerlichen Repräsentationskultur in Profan- und Sakralarchitektur sowie in der Sepulkral- und Memorialkultur und hinsichtlich der Entstehung einer regelrechten Gedächtnislandschaft mit Denkmälern der unterschiedlichsten Art Rechnung getragen. Indes liegt es auf der Hand, dass auch ein noch so diversifiziertes Spektrum von Themen und Beiträgen einer historisch gewachsenen Kulturlandschaft nur in Ansätzen gerecht werden kann. Und wenn die Herausgeber selbst in ihrem Vorwort weitere Forschungsbemühungen zur Verkehrs- und Wirtschaftsentwicklung des Raumes, zu Umweltschutz und Energienutzung, schließlich zur Heimatbewegung und zur Geschichte der Freizeitgestaltung anmahnen (S. 14), so ist dies zwar richtig und äußerst anerkennenswert, doch wird man das Spektrum möglicher Betrachtungsfelder und Perspektiven auch dadurch sicher nicht vollständig ausschöpfen können. Manches von den, was hier angemerkt wird, scheint jedoch bereits auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Denn immerhin hat der auf der Tagung im Februar 2011 von Franklin Kopitzsch gehaltene Abendvortrag die Alster und ihre vielfältigen Funktionen als Mittler und Bindeglied zwischen Holstein und Hamburg in den Fokus der Betrachtung gerückt und dabei bereits eine ganze Reihe der hier eingeforderten Aspekte berücksichtigt: von Wirtschaft und Kommunikation war in diesem Zusammenhang ebenso die Rede wie von Flussschifffahrt und Freizeitvergnügungen.

Im Einzelnen enthält der auf vorbildliche Weise gestaltete und mit zahlreichen, qualitativ hochwertigen – und durchgehend farbigen – Abbildungen ausgestattete Band der Bremerhavener Tagung neben Geleitworten des Landschaftsverbandes Stade (S. 7) und der Stadt Bremerhaven (S. 8) sowie einem Vorwort der Herausgeber (S. 9-14) folgende Beiträge:
Karl-Ernst Behre, Die Entwicklung der Kul-

turlandschaft in Marsch und Geest Nordwestdeutschlands (S. 15-44). – Hansjörg Küster, Die Unterweser – Landschaft und Geschichte (S. 45-56). – Hauke Jöns, 80 Jahre archäologische Forschung an der Unterweser – Bilanz und Perspektiven (S. 57-89). – Hartmut Bickelmann, Flusslandschaft, Verkehrsader, Industriezone, urbanes Konglomerat. Zum Begriff und zur Wahrnehmung der Unterweser (S. 91-108). – Elke Grapenthin, Von der Idylle zur Industrielandschaft. Künstlerische Motive an der Unterweser (S. 109-146). – Michael Ehrhardt, Eine kleine Territorialgeschichte der Region Unterweser (S. 147-196). – Gerd Steinwascher, Politische und fiskalische Aspekte des Oldenburger Weserzolls (S. 197-209). – Christian Ostersehlte, Unscheinbar, aber unentbehrlich – Die Unterweserschifffahrt (S. 211-247). – Horst Rössler, Der Unterweserraum als Schauplatz von Wanderungsbewegungen (ca. 1750-1890) (S. 249-270). – Timothy Saunders, Industrialisierung am Fluss – das Beispiel Nordenham (S. 271-283). – Klaus Schlottau, Umweltgefährdungen der Unterweser durch Industrie und Hafenwirtschaft (S. 285-304). – Michael Ehrhardt, Zur Geschichte der Deiche an der Unterweser (S. 305-328). – Dirk J. Peters, Die preußischen Küstenfestungen an Wesermündung und Unterelbe. Maritime Festungsarchitektur von 1867 bis heute im Wandel der Zeit (S. 329-352). – Wolfgang Neß, Historische Zeugnisse des Schifffahrtsweges Weser (S. 353-363). – Christine Aka, Bauern, Kirchen, Friedhöfe. Bäuerliche Repräsentationskultur in der Wesermarsch vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (S. 365-381). – Norbert Fischer, Gedächtnislandschaft Unterweser. Über regionale Identität und maritime Geschichte (S. 383-396). – Verzeichnis der Karten und Tabellen (S. 397-398).

Ein ausführliches Register (Namensindex und topographisches Verzeichnis) (S. 399-417) und ein Verzeichnis der Autoren und Herausgeber (S. 419-424) runden die Veröffentlichung ab, in der man sich lediglich noch eine Gesamtkarte des Betrachtungsraumes – etwa im Vorsatzblatt oder eventuell sogar in kleinteiligerer Projektion als Faltkarte – gewünscht hätte. Das wäre insbesondere für solche Leser, die den Blick von außen auf diesen Raum richten, eine wichtige Orientierungshilfe gewesen.

Ansonsten darf man bereits jetzt voller Erwartung der Veröffentlichung des Bandes der Hamburger Tagung entgegensehen und überdies gespannt sein, an welchem Gegenstand die in Zukunft sicher noch dichter zusammenrückenden Arbeitskreise aus Schleswig-Holstein, Hamburg und den einzelnen Landschaften Niedersachsens ihre interdisziplinären Kulturraumforschungen fortsetzen werden.

Detlev Kraack

[1] Vgl. zum Projektaufruf, zur Ankündigung und zu den Ergebnissen der Tagung im Februar 2011 Rundbrief, Nr. 102 (März 2010), S. 18-20, Nr. 104 (Dezember 2010), S. 12-13, u. Nr. 105 (Juni 2011), S. 5-13 (Bericht von Robert Gahde).

[2] Vgl. zu den Ergebnissen der Tagung Rundbrief, Nr. 86 (Mai 2003), S. 8-11, u. zum entsprechenden Tagungsband Anm. 3.

[3] Land am Fluss. Beiträge zur Regionalgeschichte der Niederelbe. Hrsg. von Hans-Eckhard Dannenberg, Norbert Fischer und

Franklin Kopitzsch. Unter Mitarbeit von Michael Ehrhardt und Sebastian Pranghofer (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, Bd. 25), Stade 2006.

Glaube – Wissen – Leben. Klöster in Schleswig-Holstein. Ausstellungsbegleitband (Ausstellung 21. August - 4. Dezember 2011 in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Kiel). Herausgegeben von Jens Ahlers, Oliver Auge und Katja Hillebrand, Kiel: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, 2011 (328 S., zahlr., meist farbige Abbildungen, Pläne, Skizzen; ISBN 987-3-941713-07-9).

In der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek zu Kiel war in diesem Spätsommer und Herbst (21. August - 4. Dezember 2011) eine bemerkenswerte Ausstellung zu „Klöstern in Schleswig-Holstein" zu sehen, wobei der Betrachtungsraum weit über die engeren Grenzen des heutigen Bundeslandes hinauswies und – von der Sache her anders kaum zu rechtfertigen – Nordschleswig sowie die Städte Hamburg und Lübeck mit umfasste. Diese Schau, zu der mit der vorliegenden Veröffentlichung ein in mancherlei Hinsicht beeindruckender Begleitband erschienen ist, konnte sich einerseits auf den reichen Bestand der Landesgeschichtlichen Sammlung in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek stützen. Andererseits und darüber hinaus wurden aus Archiven, Museen und Bibliotheken sowie aus städtischen, schulischen und kirchlichen Sammlungen zwischen Tondern und Göttingen zahlreiche weitere der insgesamt über 300 Exponate zusammengetragen. Unter diesen befinden sich zum Teil wenig bekannte Skizzen, Pläne und Bilder, weiterhin Urkunden, Briefe, Bücher und Textilien sowie zahlreiche andere Realien der sakralen Sphäre und diverse Alltagsgegenstände, wie sie sich als Rara und Curiosa in mancher privaten und öffentlichen Sammlung erhalten haben oder wie sie von Archäologen nach Jahrhunderten wieder ans Tageslicht befördert werden.

Wie bereits angedeutet ist die am 28. September der interessierten Öffentlichkeit vorgestellte Veröffentlichung kein Katalog im eigentlichen Sinne, sondern ein Begleitband zur Ausstellung. Sie enthält außer Vorworten der Herausgeber und einführenden Aufsätzen von Oliver Auge („Wer? Wann? Wo? Eine kurze Einführung in die schleswig-holsteinische Klostergeschichte", S. 12-17) und Katja Hillebrand („Zum kulturellen Erbe der Orden in Schleswig-Holstein", S. 18-40) insgesamt 33 namentlich gekennzeichnete, jeweils unterschiedlich gehaltvolle Essays zu einzelnen Aspekten der weiten Thematik. Hier ist der Versuch unternommen worden, (bisweilen allzu) Allgemeines und Übergeordnetes mit Speziellem und Regionalem in eine Einheit zu fassen. Die Beiträge sind thematisch in vier größeren Blöcken angeordnet: entsprechend dem plakativen Titel der Ausstellung finden sich zunächst Abschnitte zu den drei Bereichen „Glauben", „Wissen" und „Leben"; diesen folgen unter der Überschrift „Prosopographie" vier Essays zu besonders prominenten, aber von Herkunft und Lebensumfeld her durchaus

sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten der klösterlich-sakralen Geschichte. Der durch Städte- und Klostergründungen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bedeutende Graf Adolf IV. (vor 1205-1261) (S. 208-215, verfasst von Oliver Auge), der im fortgeschrittenen Alter eine nicht nur aus heutiger Perspektive spektakuläre Conversio vollzog und „vom Grafen und Landesherrn zum Mönch und Heiligen" wurde, und die von 1484-1508 amtierende Preetzer Priörin Anna von Buchwald (S. 216-221, verfasst von Swantje Ehrens) werden dabei ebenso gewürdigt wie der Franziskaner und Provinzialmeister der Ordensprovinz Dacia (Dänemark) Jacobus de Dacia alias Jacobus Gottorpius (ca. 1482-1566/67) (S. 222-223, verfasst von Stefan Magnussen), den es in den Wirren der Reformation aus dem nordelbischen Raum nach einer wahren Odyssee nach Mittelamerika verschlug und der dort – auf Grund seines Einsatzes für die indianische Bevölkerung – heute noch wie ein Heiliger verehrt wird, während er in seiner Heimat weitgehend vergessen ist, und der letzte Flensburger Franziskanermönch Lütke Namens (1497-1574) (S. 224-229, verfasst von Hannes Naujok), der sich bis zuletzt gegen die Reformation stemmte und am Ende doch nicht verhindern konnte, dass aus einer im Jahre 1566 aus dem reichen Vermögensnachlass seiner wohlhabenden Eltern gestifteten Schule in Flensburg, in der eigentlich der katholische Priesternachwuchs für eine erfolgreiche Gegenreformation herangezogen werden sollte, ein protestantisches Gymnasium trilingue, das heutige Alte Gymnasium, wurde.

Den Abschluss des Bandes bildet ein „Klosterregister" (S. 231-328). Dieses bietet zu den in alphabethischer Reihenfolge aufgeführten Klöstern, Stiften, Konventen und klosterähnlichen Niederlassungen, von denen es im betreffenden Raum um 1500 insgesamt 37 gab und von denen die vier von der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft unterhaltenen Adligen Damenstifte – in Preetz, Itzehoe und Uetersen sowie das vormals vor der Stadt Schleswig gelegene St. Johannes-Kloster – bis heute bestehen, in kurzen, katalogartigen Portraits Darstellungen und Pläne (so überliefert), zentrale Informationen zu Geschichte, Baubestand und Bedeutung sowie einen Blick auf den betreffenden Forschungsstand. Schon am unterschiedlichen Umfang der jeweiligen Abschnitte wird deutlich, wie sehr sich die Breite und die Intensität der Forschungen von Ort zu Ort und von Einrichtung zu Einrichtung unterscheiden. Scheinen hier einerseits bereits zahlreiche Themen und Gegenstände für zukünftige Forschungen auf, so wird doch vor allem deutlich, wie schmerzlich das in Arbeit befindliche Klosterbuch bis auf den heutigen Tag vermisst wird. Die Tatsache, dass am Ende der jeweiligen Portraits leider nicht zwischen Quellen und Literatur unterschieden wird, kann nicht darüber hinweg täuschen, dass mit diesem „Register" bereits ein kleiner Vorgeschmack auf dieses Werk gegeben wird, das im kommenden Jahr dann grundlegend und sehr viel ausführlicher unseren Stand der Kenntnisse darlegen und einen Ausgangspunkt für weitere Forschungen bieten wird.

Für die Angehörigen des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist im vorliegenden Zusammenhang man-

ches von besonderem Interesse, zumal kirchliche Einrichtungen wie Klöster und Konvente so stark in Leben, Alltag und Gedankenwelt der damaligen Menschen verankert waren, dass mittelalterliche Kirchengeschichte heute meist auch von wirtschafts-, sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen geprägt ist: So erfährt man zum Beispiel im Abschnitt über „Leben" etwas über die Organisationsprinzipien (Lars Lohmann, „Wie verwalte ich ein Kloster? – Organisation , Struktur und Amt", S. 179-183) und die Baulichkeiten der Klöster selbst, aber durchaus auch der Klosterhöfe in nahen Städten (Kristin Hamann, „Stadthöfe als Vorposten zur Außenwelt", S. 193f.), über die Rechnungslegung (Lars Lohmann, „Der Rechenpfennig, ein mittelalterlicher Taschenrechner? Haushaltsführung im klösterlichen Betrieb", S. 184-187) und die Klosterwirtschaft (Jan Westermann, „Das Kloster als wirtschaftlicher Großbetrieb", S. 188-192). All dies – wie auch die in der Regel über den engeren Rahmen des Untersuchungsraumes hinausweisenden Ausführungen in entsprechenden Beiträgen in den Abschnitten zu „Glauben" und „Wissen" – ließe sich an zahlreichen Beispielen aus der zeitgenössischen Quellenüberlieferung leicht weiter vertiefen, und es besteht die Hoffnung, dass einige Teilnehmer des Projekts, die teilweise sogar mehrere kleine Artikel zu der Publikation beigesteuert haben, dies in Zukunft auch tun werden.

Besonders bemerkenswert an der Veröffentlichung ist die Tatsache, dass hier Mitglieder der Projektleitung und Studierende in bunter Reihe Artikel und Essays verfasst und mit dem gedruckten Buch ein von der Planung bis zur Realisierung gemeinsam betriebenes Projekt, das ursprünglich aus einer im Sommersemester 2010 abgehaltenen akademischen Lehrveranstaltung zum Thema „Klöster in Schleswig-Holstein" erwachsen ist, ins Rampenlicht der Öffentlichkeit getragen haben. Wer – vor dem Hintergrund der Taktung von Semestern und Scheinvergaben – selbst schon einmal mit Studierenden ein entsprechendes Projekt durchgeführt hat, wird erahnen können, welcher Aufwand hierfür durch die Verantwortlichen zu treiben war. Man darf aber davon ausgehen, dass es gerade solche Projekte sind, die ja durch den gedruckten Band auch etwas Bleibendes hervorgebracht haben, die Studierende jenseits der Wirklichkeit von modularisierten B.A.- und M.A.-Studiengängen an das Fach binden und die deshalb für die Pflege des akademischen Nachwuchses im Bereich der Mittelalterlichen und auch der Landes- und Regionalgeschichte von großer Bedeutung sein können. Auch in diesem Sinne ist den Initiatoren des Projekts von Seiten der interessierten Öffentlichkeit wie von Seiten der Fachwissenschaft her zu danken, die deshalb auch großmütig über manches hinwegsehen sollte, was man an anderer Stelle durchaus kritisch anmerken müsste. Das betrifft etwa die Unterschiede in Stil und Niveau der einzelnen Artikel oder auch die Auswahl der jeweils beigegebenen bibliographischen Angaben und die jeweils sehr unterschiedlich stark ausgeprägte Berücksichtigung regionaler und lokaler Bezüge.

Mit der Ausstellung in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek und der

vorliegenden Begleitveröffentlichung, die ansprechend aufgemacht ist und nicht zuletzt durch die vielen interessanten Abbildungen[1] geradezu zum Schmökern verleitet, hat das an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel unter Leitung von Oliver Auge unter dem Titel „Schleswig-Holsteinisches und Hamburgisches Klosterregister/Klosterbuch" betriebene Projekt[2] nach der am 4. und 5. November 2010 in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek zu Kiel veranstalteten wissenschaftlichen Tagung („Klöster, Stifte und Konvente. Zum gegenwärtigen Stand der Klosterforschung in Schleswig-Holstein, Nordschleswig sowie den Hansestädten Lübeck und Hamburg") einen weiteren, durchaus beachtenswerten Schritt in die Öffentlichkeit getan. Auf dass sich die in einem der Vorworte geäußerte Hoffnung des Mitherausgebers und Ausstellungskurators Jens Ahlers, dass Ausstellung und Begleitband bei den Zeitgenossen auf reges Interesse stoßen und den verantwortlichen Machern Ansporn zu weiteren gemeinsamen Aktivitäten sein werden (S. 9), erfüllen möge.

Detlev Kraack

[1] Vgl. etwa die Abbildung eines im Flensburger Stadtarchiv im Original erhaltenen Briefes des Jacobus Gottorpius an den Flensburger Franziskaner Lütke Namens (Wittenberge/Mecklenburg, 19. April 1539; S. 226 Abb. 181), die hier erstmals publiziert ist, für die im Rahmen der Bildnachweise (S. 328) aber leider kein Herkunftsnachweis angegeben wird.

[2] Vgl. zum Stand der Arbeiten die ständig aktualisierten Angaben auf der Homepage des Projektes: www.klosterprojekt.uni-kiel.de

Wolfgang Prange: Analecta Holsatica. Neue Beiträge zur schleswig-holsteinischen Geschichte, Neumünster 2011 (QuFGSH 116) (349 S., mehrere Abb., ISBN 978 3 529 022166).

Es ist ein Sammelband eigener Art, den Wolfgang Prange, aus seinem reichen Forscherleben schöpfend, vorlegt. Im ersten Teil vereinigt er 15 „Analekta" (zu Deutsch „Brocken", ursprünglich im Sinne von „[Essens-]Resten") unterschiedlicher Thematik (S. 9-144) und im zweiten Teil 17 „Zeugnisse holsteinischen Rechtslebens im 16. Jahrhundert" (S. 145-315). Naturgemäß lassen sich bei derart breit gefächerten Inhalten nur einzelne Aspekte herausgreifen – es sind jene, die dem Rezensenten besonders am Herzen liegen. Im Anhang (S. 317-349) finden sich die verwendeten Abkürzungen und Siglen, Quellen und Literatur sowie getrennte Indizes der Orte und der Personen.

Den Band eröffnet der Beitrag „Der Platz des Stifts Högersdorf" (S. 9-13), einer zur Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgten Verlegung des Segeberger Stifts. Anhand erst 1444 einsetzender späterer Überlieferungen entschlüsselt Prange detailliert die Bedeutung dieses nordwestlich des Dorfes gelegenen Platzes, der erst 1828 in die Högersdorfer Gemarkung einbezogen wurde. Es soll sich hierbei jedoch nicht um den Standort der Stiftsgebäude handeln, die man 1875 südlich von Högersdorf aufgefunden zu haben meinte. Leider entledigt sich Prange einer Behandlung der Umstände der Verlegung des Stiftes nach Högersdorf mit Verweis auf einen 1977 von Hans Harald

Hennings in dem in Brüssel erschienenen „Monasticon Windeshemense“ verfassten Artikel, der hierzulande wohl in den meisten Bücherregalen fehlen dürfte. Damit erinnert dieser kleine Beitrag nicht zuletzt schmerzlich an die unbefriedigende Forschungssituation des Segeberger Stifts.

Auch der dritte Beitrag „Heerfahrt, nicht Lehnfahrt“ (S. 19-22) verweist mit dem Kloster Uetersen auf ein Desiderat der Landesgeschichte. Werner Carstens hatte 1926 eine Urkunde Graf Johanns III. aus dem Jahr 1308 behandelt, an die er weitergehende Überlegungen über eine angebliche „Lehnfahrt“ anschloss, die Prange jedoch dezidiert als Verlesungen aufgrund ungünstiger Überlieferung verwerfen kann. Indes wäre zu überlegen, ob es sich beim ausstellenden Grafen nicht vielleicht eher um Johann II. von Kiel (reg. 1271/73-1320/22) als um den Plöner Grafen Johann III. (reg. 1314-1359) handelt, zumal letzterer im westlichen Stormarn, soweit erkennbar, keine Herrschaftsrechte ausgeübt hat.

„Die Anfänge des Gutes Emkendorf“ (S. 39-50) ermöglichen konkrete Einblicke in ein adliges Gut des 16. Jahrhunderts. Das 1587 auf Wunsch von König Friedrich II. von dem einen Käufer suchenden Claus von Ahlefeldt erstellte Einkünfte-Verzeichnis war, wie Prange darlegt, allzu optimistisch veranschlagt. Dennoch gestattet es einen Überblick der damals dort betriebenen, überaus breit gestreuten wirtschaftlichen Aktivitäten der zugehörigen beiden Bauhöfe Emkendorf und Bokelholm und der Bauern der Dörfer Höbek, Klein Vollstedt und Emkendorf. Letzteres wurde bis 1614 in mehreren Schritten vollständig niedergelegt und das Bauernland dem Bauhof zugeführt; eine Praxis, die in den östlichen Landstrichen des Landes vielfach Anwendung fand.

Ein sehr spezielles Schicksal behandelt „Der Narr des Bischofs“ (S. 56-59). Der 16-jährige Herzog Johann Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf, seit seinem zehnten Lebensjahr Erzbischof von Bremen, ein Jahr später auch Lübecker Bischof, überschrieb dem mit vielen Titeln geschmückten Hofnarrn Jacob Bembus den von den Lübecker Domherren genutzten Hof Hobbersdorf. Anhand der Kapitelsprotokolle geht Prange dem Fall nach, an dem es formal nichts auszusetzen gibt, auch wenn der Fürst grob die Ansprüche des Lübecker Kapitels übergeht. Doch tatsächlich geht es nicht um die Einweisung Bembus‘ in das ihm kraft seiner Verdienste zugesagte Gut, sondern um dessen Düpierung: Als fürstlicher Hoffnarr (*Jeck*) wird er „vorgeführt“, wie man heute sagen würde. Der Gottorfer Hof und das Lübecker Domkapitel waren zum Mitspielen gezwungen; letztere begriffen erst allmählich die wahren Absichten ihres Bischofs. Johann Adolf hat offenbar über diesen derben Scherz gelacht, für den er sogar Urkunden verfertigen und siegeln ließ. Ohne Kenntnis des gesamten Kontextes jedoch wäre es der heutigen Forschung unmöglich, dieses böse Spiel zu durchschauen.

Ein noch deutlich menschenverachtenderer Fall „*Das in meinem Guthe sich befindende hübsche Bauer Mädgen*“ (S. 89-93) zeigt laut Prange „ein hässliches

Beispiel“ der Leibeigenschaft, „eignet sich [aber] nicht zur Verallgemeinerung“. Der gerade verwitwete Herzog Philipp Ernst von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glückburg besuchte Mitte 1726 seinen Schwager Detlev Friedrich von Ahlefeldt auf dessen Gut Brodau, wo dieser ihm besagtes *hübsches Bauer Mädgen* zuführte. Neun Monate später, am 3. März 1727, verzeichnete der Altenkremper Pastor im Kirchenbuch *zu Rettin 2 unechte Kinder getauft*. Beide Kinder, es waren Mädchen, starben bald darauf, und auch das Überleben ihrer Mutter galt als zweifelhaft. Der Gutsherr verlangte darauf angesichts des erwarteten Ablebens seiner Leibeigenen von seinem herzoglichen Schwager, dieser solle ihm aus seinem Gut Dänisch Lindau *eines der hübschesten Bauer Mägdens* als Ersatz überlassen. Immerhin gab sich von Ahlefeldt großzügig, er habe auf Fürsprache des Herzogs der von diesem geschwängerten jungen Frau die für ihr Verbrechen verdiente Leibesstrafe (*Leibes Poen*) erlassen. Ob es sich hier tatsächlich um eine traurige, aber nicht zu verallgemeinernde Begebenheit handelt, wie der Autor meint, vermag der Rezensent nicht zu entscheiden.

Um Straftaten und deren Ahndung durch die jeweilige Obrigkeit geht es auch im zweiten Teil dieses Bandes. Dargestellt werden zahlreiche Fälle, die sich größtenteils während des 16. Jahrhunderts in den Ämtern Segeberg, Steinburg, Rendsburg, Kiel, Bordesholm, Neumünster, Plön, Reinbek, Trittau und Tremsbüttel, in der Grafschaft Pinneberg, auf den Gütern Beke, Haselau, Heiligenstedten, Ekelsdorf, Neudorf, Hasselburg, Gronenberg und im Kirchspiel Neukirchen zutrugen. Hinzu kommen Begebenheiten im Zusammenhang mit dem Lübecker Bischof, dem dortigen Domkapitel und dem St. Johanniskloster sowie dem Kloster Segeberg.

Die vorgelegte Sammlung zeigt Prange zufolge „die tägliche Wirklichkeit von Recht und Gericht“ (Vorwort, S. 5). Aufgrund der Fülle des von Prange herausgegriffenen Materials verbietet es sich an dieser Stelle, auf einzelne Begebenheiten einzugehen. Wer mit der komplexen Problematik der Wirtschafts-, Sozial- und Rechtsgeschichte vor allem der ländlichen Regionen unseres Landes vertraut ist, wird hier auf seine Kosten kommen.

Prange hat einmal mehr einen Band vorgelegt, der zahlreiche Facetten aus der vielschichtigen Geschichte unseres Landes vorstellt und behandelt. Leider jedoch unterbleiben vielfach Verweise auf übergeordnete landesgeschichtliche Zusammenhänge, was vielleicht den speziellen Entstehungsumständen dieser Aufsatzsammlung geschuldet ist. Insbesondere die Würdigung der rechtsgeschichtlichen Quellenauszüge des zweitens Teils dürfte sich dadurch vor allem einen überschaubaren Kreis von Spezialisten beschränken, obgleich gerade dieses reiche Material ein breites interessiertes Lesepublikum verdient hätte.

Günther Bock

Bildnachweise:

Photos Ortswin Pelc
S. 4, 7, 9, 10.

Photos Günther Bock
S. 2, 3, 13, 14, 16, 21, 22, 23.

www.arbeitskreis-geschichte.de